

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ drei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 6191

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfallungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 6191

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 245

Mittwoch, 20. Oktober 1926

33. Jahrgang

Das Manifest der vereinigten Kapitalisten

Rundgebung der Internationalen Handelskammer

Ein Appell — an wen?

S. Lübeck, 20. Oktober.

Die Internationale Handelskammer hat ein Manifest erlassen, ein Manifest, das von allen Zeitungen von New York bis Lübeck in riesiger Aufmachung verbreitet wird, das besprochen, Wort für Wort zerpflegt wird wie ein Goethesches Gedicht von einem preussischen Studentat. Als ob es der Weisheit höchsten Schluß enthielte, als ob es den Beginn einer neuen Wirtschaftsepöche ankündigte.

Das ist an sich kein Wunder. Denn die internationale Handelskammer, das ist die organisatorische Zusammenfassung der wirklich Mächtigen dieser Erde, das sind die 300 Männer, von denen Walter Rathenau sprach, durch deren Hände der Strom des Geldes rinnt, die Industrien aus dem Erdboden stampfen und Kriege entfesseln können. Ein Kongreß von so realer Macht wie ein Kirchenkoncil im Mittelalter und von weit größerem Einfluß als eine Konferenz von Ministern unserer Tage; denn mit Ausnahme der paar sozialistischen Staatsmänner, die bei solchen Gelegenheiten ja noch immer in hoffnungsloser Vereinsamung stehen, sind diese Minister ja doch nur die jungen Leute der großen 300.

Und doch — uns fehlt durchaus der gebotene Respekt vor diesem erlauchtem Gremium. Ganz unpassende, ganz freude Gedankten drängen sich mir auf, soll ich über dieses Klagegedicht der internationalen Hochfinanz berichten. Das alte schöne Studentenlied will mir nicht aus dem Kopf, das anfängt:

„Es rauscht in den Schachtelhalmen
Verdächtig leuchtet das Meer.
Da schwimmt mit Tränen im Auge
Ein Ichthyosaurus daher...“

Gerauscht hat es wochenlang nicht gerade in den Schachtelhalmen, aber in den nicht weniger dürren Blättern der Bourgeoisie, und nun da es ausgerauscht hat und das Geheimnis gelüftet wird, da erscheint das fossile Monstrum des Großkapitalismus; und sein Lied ist ein Klagegedicht.

Ein Klagegedicht über den Wirtschaftswahnsinn der europäischen Kleinstaaterei, ein Klagegedicht über die verderblichen Schutzzölle, ein Wehgeschrei über die „künstliche Teuerung“ (sowohl künstliche Teuerung) und ein Sehnsuchtsruf nach der „Wiedereinführung der Handelsfreiheit.“

Kein Wort dagegen! Mögen solche Gedanken für die neu und überraschend sein, die sich bisher den Kopf von bürgerlichen „Wirtschaftspolitikern“ verkleistern ließen. Für den Leser der sozialistischen Presse sind es „alle Kamellen.“

Aber grotesk wird dieser Appell, wenn man bedenkt, von wem er ausgeht, an wen er sich wendet. Wer hat denn die Zollmauern um die Staaten errichtet? — Wer hat die „künstliche Teuerung“ in allen Ländern hervorgerufen? Wer hat seine Agenten von Dorf zu Dorf geschickt, um den letzten Bauern und Arbeiter von der Notwendigkeit einer „nationalen“ Wirtschaftspolitik zu überzeugen? — Waren es nicht die Klassenoffenen eben dieser 300? — Waren es nicht in Deutschland die Herren Böglers und n. Siemens selbst, die jetzt ihre Namen unter das Dokument der Internationalen Handelskammer setzten? — Haben sich nicht jetzt gerade in der Tschechoslowakei die bürgerlichen Wirtschaftsführer beider Nationen über die tiefsten nationalen Gegensätze hinweg die Hände gereicht zu dem einzigen Zweck, noch einen Schutzwall in dem zerflühten Europa zu errichten? — Wiedezum dieselben Wirtschaftsführer, die dieses Dokument unterzeichneten.

Und wir haben dagegen getämpft, die Partei, die Gewerkschaften, bis zum äußersten — und sind unterlegen. Und jetzt, nachdem der Kapitalismus die ganze Weltwirtschaft ins Stauden gebracht hat, kommt dies vorantastliche — aber leider noch sehr lebendige — Ungetüm angewandelt und klagt an mit heißen Krokodilstränen im Auge. Wen? — Sich selbst.

Ist das nun wieder Lüge? — Nein, es ist Einsicht, aber trübselige Einsicht. Denn zu erkennen ist diese Rundgebung, ist die ganze Entwicklung zur Hochschulpolitik nur aus der grundlegenden Erkenntnis von Karl Marx, der die ganzen Krisen und Störungen und den endlichen Zusammenbruch des

kapitalistischen Wirtschaftssystems aus der einen Tatsache entwickelt, aus der Tatsache, daß jeder Kapitalist gezwungen ist, für sein Unternehmen den größtmöglichen Profit herauszuholen, daß aber durch diesen Wettlauf der kapitalistische Profit, im ganzen betrachtet, ständig geschnitten wird.

Hat man das einmal begriffen, so lösen sich schnell alle Irrungen und Wirrungen der kapitalistischen Handelspolitik.

Die meisten „Wirtschaftsführer“ wissen ganz genau, daß Hochschulpolitik für das Volksganze verderblich ist. Aber der sogenannte „Wirtschaftsführer“ ist nicht nur Wirtschaftsführer, sondern daneben auch Automobilfabrikant oder Zechenherr oder Rittergutsbesitzer; und sobald es heißt, sich entscheiden, dann steigt das Portemonnaieinteresse des Automobilfabrikanten über die Einsicht des Wirtschaftsführers. Dann wird zunächst erklärt: Freihandel ist gemäß prinzipiell besser; aber in dem besonderen Fall der Automobilindustrie usw. Und dasselbe erklären die Zigarettenfabrikanten, die Agrarier, die Textilindustriellen u. s. f. So wird aus dem theoretischen Bekenntnis zum Freihandel der praktische Zollwall.

Treten dann die Vertreter aller dieser Branchen einmal zusammen wie hier in der Internationalen Handelskammer, und hat das am Schutzoll uninteressierte Finanzkapital ein gewichtiges Wort mitzusprechen, dann steigt wohl die Erkenntnis, daß die Kapitalistenklasse als ganze sich selbst das Grab schaufelt; dann wird ein beweglicher Appell losgelassen, und heftig begrüßt — bis zur nächsten Zollvorlage.

Das Resultat für den Beobachter kann nur die erneute Erkenntnis sein, daß die Unternehmerschaft eben — nicht aus bösem Willen oder eingeborener Dummheit, — sondern aus ihrer Interessentlage heraus unfähig ist, die Wirtschaft so zu leiten, wie es dem Wohl der Gesamtheit entspricht.

Nachdem sie über 5 Jahre lang die Wirtschaft in allen europäischen Ländern beherrscht haben, befehlen sie ihr Werk, finden, das es schlecht ist und schlagen dieselben Heilungsmethoden vor, die die Sozialdemokratie während derselben 5 Jahre unablässig lauben-Ohren predigte.

Was sich hier in internationalem Maßstab auswirkt, es ist dasselbe, was wir in unserer vergleichsweise winzigen Wirtschaftszelle Lübeck seit Jahr und Tag beobachten konnten. Die bürgerlichen „Wirtschaftsführer“ konnten einfach nicht im Interesse Lübecks handeln, weil sie in ihrem geschäftlichen Privatinteresse zu handeln gezwungen waren. Und wenn der Staat aus der allgemeinen Krise verhältnismäßig gesund hervorgegangen ist, so ist das einzig der Tatsache zu verdanken, daß der starke sozialistische Einfluß in unserem öffentlichen Leben doch immer wieder den Gesichtspunkt des Ganzen zur Geltung brachte.

Man lese nur einmal den heutigen General-Anzeiger, das Interessenorgan eben dieser großkapitalistischen Schichten. Als vor einem Jahr die Zollfrage ernsthaft zur Debatte stand, da war er natürlich wie immer in der Reihe unserer Gegner. Heute, auf den Pfiff von oben, schneidet er das Segel nach der Freihandelsseite, um morgen auf neues Kommando wieder nach der andern Richtung zu kreuzen. Nur niemals gegen den Wind, der von oben kommt; das kann so ein Papier-schiff natürlich nicht aushalten.

Wie aber bei einer solchen Wirtschaftspolitik ein gesunder Staatsorganismus aufgebaut werden soll, das weiß Gott allein — und Haase-Lampe.

Der Wortlaut der Rundgebung

Die internationale Rundgebung der Wirtschaftsführer von 16 Staaten besagt in ihren wesentlichen Teilen folgendes:

Ein Appell zur Beseitigung der Einengungen des europäischen Handels

Wir wünschen als Geschäftsleute die Aufmerksamkeit auf gewisse schwerwiegende und beunruhigende Zustände zu lenken, die, unserem Urteil nach, der Rückkehr zum allgemeinen Wohlstand im Wege stehen.

Man kann nicht ohne Bedenken mitansetzen, in welchem Ausmaß Tarifierbarrieren, Speziallizenzen und Verbot seit dem Kriege sich in den internationalen Handel ein-

zuschoben und seinen natürliche Ablauf zu behindern vermochten. Der Zusammenbruch von großen politischen Gebietseinheiten in Europa war ein schwerer Schlag für den internationalen Handel. Innerhalb weite Gebiete, deren Einwohner bis dahin ihre Produkte im freien Handel ausgetauscht hatten, wurden eine Anzahl neuer Grenzen errichtet, die durch Zollgesetze eiferjüchtig gesperrt werden. Alte Märkte verlästerten. Klagen gegenläufige konnten Gemeinschaften auseinanderreißen, deren Interessen untrennbar miteinander verweben waren.

Der eine Staat verlor seine billige Rohstoffversorgung, der andere seine Belieferung mit billigen Waren. Industriellen Mitten unter Kohlenmangel, Fabriken durch das Fehlen von Rohmaterialien. Hinter den Zollmauern wurden, ohne wirkliche ökonomische Grundlagen zu haben, neue Zollindustrien begründet, die infolge der Konkurrenz nur dadurch am Leben erhalten werden konnten, daß die Zollmauern noch höher wuchsen. Eisenbahntarife, die, von politischen Überlegungen beeinflusst, festgelegt sind, machen Transportverkehr und Frachttransporte schwierig und teuer. Die Preise sind allgemein gestiegen und eine künstliche Teuerung

ist hervorgerufen worden. Die Produktion als Ganzes genommen ist zurückgegangen, die Kredite haben sich verringert und der Geldumlauf hat abgenommen. Zu viele Staaten haben in Verfolgung verfehlter Vorstellungen von nationalem Interesse ihren eigenen Wohlstand in Gefahr gebracht und die gemeinsamen Interessen der Welt außer acht gelassen, indem sie ihre kommerziellen Beziehungen auf die ökonomisch unfruchtbare Basis stellten, allen Handel als eine Form von Krieg zu betrachten. Daher kann keine Erholung in Europa eintreten, bis die Politiker in allen Ländern, den alten und den neuen, sich darüber klar geworden sind, daß Handel kein Krieg ist, sondern ein Austauschprozeß, und daß in Zeiten des Friedens unsere Nachbarn unsere Kunden sind, und daß ihr Wohlstand eine Vorbedingung für unser eigenes Wohlergehen ist. Wenn wir ihren Handel behindern, vermindern wir damit auch die Möglichkeit, ihre Schulden abzuführen und unsere Produkte zu kaufen.

Eingeschränkter Import bringt auch Beschränkung des Exports mit sich, und keine Nation kann es sich leisten, ihren Exporthandel zu veräutern

Da wir alle von der Einfuhr und Ausfuhr von Waren abhängig sind sowie von dem Prozeß des internationalen Güterausstausches, können wir nicht ohne schwerwiegende Bedenken eine Politik mitansetzen, die die Verarmung Europas bedeutet. Evidenterweise sind Anzeichen vorhanden, daß endlich die öffentliche Meinung in allen Ländern zur Erkenntnis dieser drohenden Gefahren gekommen ist. Einige Staaten haben in kürzlich abgeschlossenen Verträgen die Notwendigkeit anerkannt, den Handel von allen niederdrückenden Beschränkungen zu befreien. Und Erfahrung lehrt außerdem auch andere, daß das Niederreißen der ökonomischen Hindernisse zwischen den einzelnen Nationen sich als sicherstes Heilmittel gegen das Stagnieren des Handels erweist, das überall zu verspüren ist. Bei den zugleich wertvollen politischen Resultaten, die sich aus einer solchen Politik ergeben würden, und die bösen Willen durch guten Erfolg würde und die Erklärbarkeit der Völker in Zusammenarbeit umzuwandeln, wollen wir uns nicht aufhalten. Aber wir wünschen unserer festen Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Wiedereinführung der Handelsfreiheit die beste Möglichkeit in sich birgt, Handel und Kredit in der Welt wiederherzustellen.

Es folgen Sonderzulage der französischen und italienischen Vertreter.

Die Erklärung trägt u. a. folgende Unterschriften:

Deutschland: Geh. Kommerzienrat Dr. Bösch von der F. G. Farbenindustrie, Geheimrat Felix Deutsch von der AEG, Dr. Carl Meißner vom Hanse W. Warburg u. Co., Franz v. Mendelssohn, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Karl Friedrich v. Siemens, der Geschäftsführer der Disconto-Gesellschaft Franz Urbig, Generaldirektor Wöglers und F. H. Wittschott von der Firma A. W. Meyer in Hamburg.

England: der Leiter der Midland-Bank A. McClelland, der Gouverneur der Bank von England M. Norman, der Eisenbahnpresident Sir J. Stamp, der Leiter der Firma Vickers O. Vickers.

Frankreich: Der Direktor der Banque de Paris et des Pays bas Horace Finlay, der „Regent“ der Bank von Frankreich E. Fougère.

Vereinigte Staaten: Gates W. McGarran, J. J. Mitchell, Präsident der Illinois Merchants' Trust Co., J. P. Morgan von J. P. Morgan u. Co., Theobald N. Perkins, Mitglied der Reparationskommission.

Auch zahlreiche Wirtschaftsführer aus Belgien, Holland, Dänemark, Österreich, Polen, der Tschechoslowakei usw. haben mitunterzeichnet.

Für 9 Millionen Mark Aktien gefälscht

Die Warschauer Kriminalpolizei kam einer Kiezfaßung von Aktien der englischen Gesellschaft Lena Goldfields Ltd. (Goldgruben im Uralgebiet) und von Aktien der Bank Naphtha-Werke auf die Spur, die sich nach der Warschauer Presse auf 20 Millionen Flots, also gegen 9 Millionen Mark beliefen sollen. Die Fälscher hatten die Fälschrate in der Druckerei Merkur in Warschau herstellen lassen. Der Fälscherbande, die einen geschäftsmäßigen Verlauf der Fälschrate in Danzig, Berlin, Prag, Wien und Paris organisiert hatte, gehören gegen 80 Mitglieder an. Davon wurden in Warschau bereits 12 verhaftet. In Berlin sollen von diesen gefälschten Aktien für 100 000 Dollar verkauft worden sein. Die Fälschung wurde zunächst von einer Pariser Bank entdeckt.

Vergeßt es nicht! Heute Mitglieder-Versammlung!

Vor neuer Mieterhöhung!

Die Pläne der Reichsregierung

Noch im Laufe des Oktober wird das Reichskabinett zu dem neuen Wohnungsbauprogramm für die kommenden Jahre, dessen Entwurf in großen Zügen fertiggestellt ist, Stellung nehmen. In der Finanzierungsfrage glauben die maßgebenden Stellen an einer Erhöhung der Mieten nicht vorübergehen zu können. Weshalb ungeheure Gefahren in einer Mieterhöhung liegen, zeigt die bedrohliche Zunahme der Ermittlungsverfahren gegen Angehörige und Arbeiter, die infolge geringen Verdienstes oder infolge Erwerbslosigkeit mit der Zahlung des Mietzinses im Rückstand geblieben sind. So schweben z. B. in der Stadt Gleiwitz nicht weniger als 500 Ermittlungsverfahren gegen Angehörige und Arbeiter. Der Oberbürgermeister von Gleiwitz erklärte, die Stadt sei außerstande, bei den allgemeinen Wohnungsnotverhältnissen und bei der besonderen Züchtlingswohnungsnot die große Zahl der Angehörigen, Arbeiter- und Züchtlingsfamilien, denen Ermittlung droht, in irgend welchen Wohnräumen unterzubringen. Ähnlich wie in Gleiwitz liegen die Verhältnisse auch in anderen Reichslandgebieten. Es ist ein gefährlicher Weg, den die Reichsregierung in der Frage der Wohnungsbaufinanzierung zu gehen sich entschließt. Gefährlich auch dann, wenn gegen die Ermittlung von Familien, die mit ihrem Mietzins ohne eigenes Verschulden im Rückstand bleiben, in Form von Notverordnungen ein gewisser Schutz geschaffen würde.

Der alte Oberreichsanwalt

Braunschweig, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Wie schnell der Oberreichsanwalt arbeiten kann, wenn es gilt, Gegner der Republik zu köhnen, zeigt folgender Fall: Im Januar ds. Js. wurden auf dem Boden der landwirtschaftlichen Gebrauchswaffen in Helmstedt sieben seltene erhaltene Gewehre gefunden. Um eine Staatsanwaltschaftliche Untersuchung des Falles unbedingt zu erreichen, stellte im Auftrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Hg. Thielmann Strafantrag gegen den unbekannt Namen Träger wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik, das bekanntlich denjenigen, der ein Waffenlager vor der Behörde verheimlicht, mit schweren Strafen bedroht. Am 25. Februar erhielt der Antragsteller von der Staatsanwaltschaft Braunschweig die Nachricht, daß die Anzeige zurückgenommen worden sei. Darauf erfolgte lange Zeit nichts. Als der Antragsteller sich nach dem Ausgang des Verfahrens erkundigte, erhielt er vom Oberreichsanwalt die Nachricht, daß das Verfahren schon am 3. März eingestellt worden sei (!). Nimmt man an, daß die Anzeige frühstens am 27. Februar in Händen des Oberreichsanwalts gewesen ist, so hat die ganze oberreichsanwaltschaftliche Unternehmung vier Tage gedauert! Und da beklagt man sich noch über langsameres Arbeiten der deutschen Justiz! Preisfrage: Wie lange würde wohl der Oberreichsanwalt unterrichtet haben, wenn Arbeiter die Gewehre in einem Gewerkschaftsbaue versteckt hätten?

Eine Fierde des Journalistenstandes

Braunschweig, 18. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Der völkische frühere Redakteur der „Braunschweiger Landeszeitung“ Herr Richard Runge aus Braunschweig (vormals Reichs- und Volksbeauftragter) wird von der deutschen und schweizerischen Pressebehörde gefoltert. Runge, der von der „Braunschweiger Landeszeitung“ zu allen nationalen Aufgaben herangezogen wurde (so besuchte er oft das Linienbüro „Braunschweig“, um mit ihm Nachrichten zu unternehmen und Nachrichten für die Zeitung zu geben), hingerichtet wurde, erhebt sich in Locarno und erweist sich eine wertvolle Wabemachung an. Vor dem Verkauf der Maschine und vor dem internationalen bekannten „Beitrag“ warnen jetzt die Schweizer Zeitungen. In Braunschweig war Runge in den „nationalen“ Kreisen ein gern gesehener und besterter Gast.

Hochspannung im Osten

Österreichische Drohungen gegen Polen

Paris, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Die französische Gelandtschaft in Paris veröffentlicht ein Komunique, das der von der französischen Presse in ihren Kommentaren über den österreichischen Demagogen vorgebrachten These, die Wilson-Frage sei durch die Entscheidung der Sozialistenkonferenz ein für allemal geregelt, sehr energisch entgegensteht. Sie erklärt, von ihrer Regierung zu der Festhaltung ausdrücklich zu sein, daß diese kein Protest gegen Polen wegen der von Polen vorgenommenen illegalen Besetzung des Gebietes von Silesia und der französischen Souveränität als selbstverständlich betrachtet und in keiner Weise auf ihre Forderung nach Rückgabe der Stadt verzichtet habe. Die österreichische Regierung habe sich dem Gewaltigen Zeilingswillis niemals unterworfen und es gilt ihre internationale, von der französischen Regierung anerkannte Vertrag, der die heutige Grenze zwischen Polen und Östern als zu Recht bestehend anerkennt.

Der englische Grubenstreik

Die Reihe überzuden. — 21 000 Arbeiter haben die Arbeit erazt niedergelagt

London, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Die Bergarbeiter-Organisation hielt am Dienstag im Bergbauarbeiter-Parlament bei Southham im Bureau der Bergarbeiter des Districts Nottingham eine Sitzung ab. Die Mitglieder wurden bei ihrer Ankunft von einer großen Menge von Bergarbeitern begrüßt. Der Vorsitzende sprach über die Dienstleistungsorganisation der Organisation der großen Komplex in Mittelengland, welche die Abgrenzung dieser Gebiete mit dem Widerstand gegen die Forderungen der Unternehmer zum Zweck hat. Es wurden alle Entscheidungen getroffen, um die Erzeugung im öffentlichen Dienst Mittelenglands bis Ende dieser Woche durchzuführen. Der Vorstand dieser Komplex ist bereits erschienen, daß am Dienstag alle noch der Entscheidung des großen Bergbauarbeiter-Parlamentes unterworfen werden. Die mit anderen, daß die in der Bergbauarbeiter-Organisation verbrachten Bergbauarbeiter, daß die 25 von dem Bergbauarbeiter-Parlament des Districts Nottingham im öffentlichen Dienst einen Konflikt zwischen dem öffentlichen Bergbauarbeiter-Parlament im Osten nicht, daß es ist schon heute unterworfen, daß die Komplex der Entscheidung von beiderseitiger Zustimmung der Organisation für die Entscheidung in Mittelengland ist nicht. Zwischen dem am Montag ca. 70 000 Bergarbeiter, welche zurückgekehrt sind, haben am Dienstag eine Entscheidung des „Daily Herald“ welche 12-14 000 Bergarbeiter die Arbeit erazt niedergelagt. Eine Reihe rechts-orientierter Arbeiter, an der Spitze die „Morning Post“, welche am Dienstag in bekannter Weise die Entscheidung eine geistliche Entscheidung des Schlichters des Bergbauarbeiter-Parlamentes

Der Kampf zwischen Regierung und Parlament in Polen

Warschau, Mitte Oktober.

Der Matumsturz hat Marschall Pilsudski eine große Macht in die Hand gegeben. Er nützte diese Macht aus, indem er den Sejm, der nach seinen Worten nur eine „Versammlung von Korruptionisten, Schuftens und Dieben“ ist, unter Androhung der Peitsche zwang, den von ihm präsentierten Kandidaten zum Staatspräsidenten zu wählen und Verfassungsänderungen vorzunehmen, durch die die Rechte des Staatspräsidenten und der Regierung erweitert wurden.

Nachdem die Regierung Pilsudski-Partei vom Sejm erhalten hatte, was zu erhalten war, hätte man annehmen dürfen, daß die Regierung zur Einlösung der Versprechen schreiten werde, die sie vor und nach dem Umsturz in verschiedenen Erklärungen dem Volk gemacht hatte. Witos, der Bauernführer, sagte einmal während der unglückseligen Zeit seiner Ministerpräsidentschaft: „Es ist schlecht und es wird noch schlechter werden.“ Dieser in Polen berühmt gewordene Ausspruch hat nun seine Variante erhalten, die da lautet: Es ist besser und doch schlechter. Und in der Tat, nichts charakterisiert trefflicher die gegenwärtige Lage als dieser Ausspruch. Es ist besser geworden, denn die Handelsbilanz ist seit Monaten aktiv, die Arbeitslosigkeit um 15 Prozent gefallen, der Notstand ein Viertel seines Wertes gestiegen. Doch nicht Pilsudski hat dies Wunder vollbracht, sondern der englische Bergarbeiterstreik. Der Streik, der bald nach dem Matumsturz ausbrach, führte dazu, daß der polnische Kohlenexport auf das Dreifache, im September sogar auf das Vierfache stieg. Die Folge war, daß ein Strom von Dollars und englischen Pfunden ins Land strömte, so daß die polnische Emissionsbank in die Lage kam, nicht nur den Notstand zu heben, sondern auch das in der Bank von England für die amerikanische Zehn-Millionen-Dollar-Anleihe verpfändete Gold einzulösen.

Diese unsehbare wirtschaftliche Erleichterung wird jedoch dadurch aufgewogen, daß sich die Regierung als völlig unfähig erwiesen hat, der Teuerung und anderen Wirtschaftsproblemen beizukommen. Die Errichtung der Ortskrankenkassen ist auf zehn Jahre zurückgestellt worden, damit die Arbeiterschaft nicht zuviel an sozialer Fürsorge zu fühlen bekomme. Die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit ist ebenfalls auf Jahre hinaus verschoben worden. In der Industrie wird der Achtstundentag nicht eingehalten. Es wird zehn bis zwölf, ja sogar sechzehn Stunden (in der Textilindustrie) gearbeitet. Die Postgebühren und der Eisenbahntarif sind erhöht worden, desgleichen die Kohlenpreise. Die Teuerung wächst von Tag zu Tag und mit ihr die Unzufriedenheit der Massen.

Eine soziale Umwälzung hat man von dem Staatsstreik Pilsudskis nicht erwartet, wohl aber, daß das neue Regime den Bedürfnissen und Forderungen derjenigen mehr Rechnung tragen werde, mit deren Hilfe es überhaupt ans Ruder gekommen ist. Denn ohne die Unterstützung des Warschauer Proletariats hätte sich Pilsudski während des Matumsturzes trotz aller Heldentaten des ihm ergebenden Militärs auch nicht einen Tag lang halten können.

Die Reichtsparteien haben es glänzend verstanden, die letzten Monate für sich auszunützen. Ein Wandel in der Stimmung der Massen ist unverkennbar: zu bald ist den Hoffnungen die Ernüchterung gefolgt. Das Volk erwartete ein energisches Auf-

räumen mit der Miswirtschaft und Korruption, eine wirkliche moralische Sanierung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet; statt dessen aber spielte Pilsudski Kriegsspiele und knallte mit der Peitsche gegen den Sejm, der den Umschwung im Volke wohl gemerkt hat und nun nicht mehr gewillt ist, auf den letzten Wink Pilsudskis stramm zu stehen. Zum offenen Konflikt zwischen Regierung und Sejm kam es bei der Beratung über die Budgetvorlage für das vierte Quartal 1926. Die Budgetkommission reduzierte den Voranschlag von 484 auf 450 Millionen Floty. Die Regierung drohte den Sejm aufzulösen. Und der Sejm knickte wieder zusammen — aber er rächte sich. Er nahm wohl das Budget an, doch drückte er zwei Ministern das Mißtrauen aus. Die Regierung Bartel glaubte, sich dies nicht bieten lassen zu können und trat zurück. Zwei Tage später erfolgte etwas, was niemand erwartet hatte. Der Staatspräsident berief die Regierung Bartel von neuem. Dies war eine offene Kriegserklärung an den Sejm, eine Regierung des parlamentarischen Systems überhaupt. Und da der Senat einen Antrag annahm, das Budget um 34 Millionen zu kürzen, so mußte die Vorlage an den Sejm wieder zurück, wodurch der Sejm Gelegenheit erhielt, mit der Regierung Bartel abzurechnen. Die Abrechnung erfolgte gründlich. Trotz der Drohung der Sejmauflösung stimmten 206 gegen 94 Abgeordnete für die Kürzung des Budgets. Der Sejm hatte sich auf sich selbst besonnen und die Behauptung der Regierung Lügen gestraft, daß sich der polnische Parlamentarismus nur auf die Dämonen der Abgeordneten stützt.

Nun begann ein großes Rätselraten. Wird der Staatspräsident den Sejm auflösen oder nicht? Aber Polen erlebte neuerlich eine Ueberraschung. Statt der Sejmauflösung, der einzig möglichen Konsequenz der Drohungen, kapitulierten die Regierung Bartel-Pilsudski vor dem Sejm und trat zurück. Marschall Pilsudski, als einziger Kandidat, der im gegenwärtigen Augenblick überhaupt in Frage kam, übernahm die Kabinettsbildung. Das neue Kabinett ist ein Konglomerat der verschiedenen Richtungen. Pilsudski schwebte wahrscheinlich ein national-polnisches Kabinett vor. Und so sieht man neben dem Warschauer Reaktionär und Monarchisten Meyeskowicz (Justiz) und dem Antijemiten Niezabitowski (Landwirtschaft), einigen Professoren — angeblich noch unbeschriebenen Blättern —, auch den Abgeordneten Moraczewski von der Polnischen Sozialistischen Partei, einen persönlichen Freund Pilsudskis, als Arbeitsminister. Wie dieses Kabinett vom Sejm aufgenommen werden wird, läßt sich nicht voraussagen. Jedenfalls ist es nicht lebensfähiger als das Kabinett Bartel. Und so geht Polen neuen Erschütterungen entgegen, denn Pilsudski allein schafft es heute nicht mehr. Der Nimbus der verdeckten Diktatur des Marschalls Pilsudski, der sich fürchtete, die volle Verantwortung vor dem Volke zu übernehmen, ist zum großen Teil verweht. Ebenso unmöglich ist die Fiktion der Verbindung einer verdeckten Diktatur mit dem Parlamentarismus. Eine Regierung Pilsudski kann nur etwas erreichen, wenn sie sich auf die breiten Massen des arbeitenden Volkes stützt und wenn im Volke die Achtung vor der Volksvertretung nicht dauernd von der Regierung selbst totgeschlagen wird. Die neue Regierung Pilsudski hat aber kaum das Volk hinter sich. Deshalb bleibt als letzte Konsequenz des Kampfes zwischen Regierung und Sejm doch nur die Rewaßl, damit das Volk frei entscheiden könne.

Coof wegen seiner Keden in den letzten Wochen. Die geistliche Handhabe soll der Ausnahmezustand, der in England noch fortbesteht, bürten. „Daily Herald“ vom Mittwoch betont, daß nichts mehr geeignet wäre, die Einigkeit der Bergarbeiter wieder herzustellen, als ein solcher Schritt der Regierung.

Die Klassenregierung in der Tschechoslowakei

Prag, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Die Debatte über die Regierungserklärung im Parlament erreichte am Dienstag ihren Höhepunkt mit einer großen Rede des Führers der deutschen Sozialdemokraten Dr. Czech. Die Rede bedeutete eine vernichtende Abrechnung mit dem deutschen Bürgertum, das durch Jahre nationalistische Lebensanschauung aufgeweicht und gegen die Sozialdemokratie einen verlogenen Kampf geführt hat. Die neue Koalition stelle keinesfalls den nationalen Ausgleich oder auch nur den Versuch zu einer Lösung der nationalen Frage dar, sondern entspringe nur Klasseninteressen der deutschen Bourgeoisie. Den Regierungsparteien sei gemeinsam nur der Haß gegen die Arbeiterschaft. Das tausendjährige Problem des Zusammenlebens der Nationen werde nicht durch die Veritändigung der bürgerlichen Klassen, sondern nur von Volk zu Volk gelöst werden. Dr. Czech kritisierte dann die inhaltlose Regierungserklärung und befaßte sich ausführlich mit der Wirtschaftskrise, der das neue Kabinett hilflos gegenübersteht und über die der Ministerpräsident in seiner Erklärung mit wenigen nichtsagenden Worten hinwegging. Die Geduld der Arbeiterschaft sei erschöpft, der Kampf gegen das geinerte Bürgertum werde nicht leicht sein. Es mühen jedoch alle Kräfte zu einer geschlossenen Phalanx zusammengefaßt werden.

Der beleidigte Mörder

Ein Augenminister, der die Wahrheit sagt

Brüssel, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Die belgische Arbeiter-Hochschule in Uccle bei Brüssel feierte am Sonntag ihr fünfjähriges Bestehen. Bei diesem Anlaß wurde auch das Andenken Matteotti gefeiert, der wenige Wochen vor seiner Ermordung die Arbeiter-Hochschule besucht hatte. In einer Ansprache gedachte auch Wanderveelde des toten Matteotti, wobei er hervorhob, daß Matteotti in derselben Straße Roms ermordet worden sei, in der 1497 der Herzog von Candia auf Befehl seines Bruders Cesare Borgia ermordet wurde. Wanderveelde fügte hinzu: Ich will an die Umstände des Verbrechens nicht erinnern, noch untersuchen, wer die Verantwortung dafür trägt. Ich will nur eines sagen, nämlich

daß man heute in Europa einen Menschen kraftlos ermorden kann, vorausgesetzt, daß dieser Mensch Sozialist und Revolutionär ist.

Der italienische Sozialist in Brüssel bekam den drohenden Einfall, gegen diese Rede des Sozialistenführers Wanderveelde beim belgischen Außenminister Wanderveelde Protest einzulegen. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß weder die eine noch der andere Wanderveelde dem Sendling Ruffels Antwort schuldig blieb.

Die Alkoholabstimmung in Norwegen

Schlechte Aussichten für die Abstinenten

Oslo, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Die Abstimmung über das Branntweinverbot in Norwegen zeigt schon jetzt, obwohl das endgültige Resultat noch nicht vorliegt, einen Erfolg für die Gegner des Verbotes. Während bei der Abstimmung im Jahre 1919 eine Mehrheit von 184 000 Stimmen für das Verbot erzielt wurde, sind bisher nur 297 000 Stimmen für das Verbot abgegeben worden, dagegen aber schon 296 000 Stimmen. Die Zahl der Anhänger des Verbots ist bisher um rund 49 000 Stimmen zurückgegangen, die der Verbotsgegner um über 130 000 Stimmen gewachsen. Es fehlen noch die Zahlen aus den Städten Bergen und Oslo, die ein Ueberwiegen der Verbotsgegner schon bei der vorigen Abstimmung gehabt haben. Es wird erwartet, daß die Resultate dieser beiden Städte die kleine Mehrheit für das Verbot in eine Minderheit umwandeln werden. Aber selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte, so würde eine so geringe Mehrheit für das Verbot sicher dazu führen, daß das Parlament nicht mehr die Verantwortung übernimmt, das Verbot abermals zu fordern.

Stärkung der Gewerkschafts-Internationale

Amsterdam, 19. Oktober. (Fig. Drahtb.)

Der amerikanische Metallarbeiterverband mit 500 000 Mitgliedern hat den Vorschlag an den Internationalen Metallarbeiterverband beigesteuert.

Bekanntlich haben sich die amerikanischen Gewerkschaften kurz nach dem Krieg von der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zurückgezogen, weil sie deren sozialistische Vorstellungen nicht mitmachen wollten. Wenn jetzt eine so gewaltige Gruppe wie die Metallarbeiter der U. S. A. zur Internationale zurückkehrt, so bedeutet das nicht nur eine sehr erhebliche Stärkung der Gewerkschaftsbewegung, es zeigt auch, daß man sich auch jenseits des großen Teiches der Reichheit des Sozialismus auf die Dauer nicht verschließen kann.

Unsere Kulturarbeit

Von Artur Crispian.

Wer geistig stumpf und seelisch schlaff im Glend lebt, umgeben von Schmutz und Schand, der gehört zum toten Gewicht im proletarischen Kampfe. Er ist entweder hoffnungslos verzweifelt, für jedes ernste Streben verloren oder er flüchtet in eine „bessere Welt“.

Schmutz und Schand sind nicht nur Dinge, die man gemeinlich als lässlich aufstößig bezeichnet. Es gibt viel schlimmere Sachen gegen die auch die eifrigsten bürgerlichen Sittlichkeitsapostel nichts einzuwenden haben. Schaut euch die öden Stadtdiertel an, in denen die Proletarier zusammengedrückt sind. Hier haufen sie meist in häßlichen Strahlen, in häßlichen Häusern, in häßlichen Wohnungen mit erbärmlichem Hausrat.

In diese Umgebung kehrt der Proletarier von seiner Arbeitstätte heim. Man soll befehle nicht sagen, daß die Kapitalisten sich nicht um das Wohlergehen der Arbeiter kümmern. Sie bauen Branntweinstuben hin, wo den Arbeitern der Trank der Belandung gereicht wird; sie lassen Kinos einrichten und Filme drehen, die von ebenso edlen wie schönen Bringen und armen glückselig gemachten Mädchen handeln. Auch durch den Rundfunk werden den geistig Bedürfnislosen Ablenkungsformen, Beeinflussungen und Irreführungen zuteil. Die Kapitalisten schmunzeln: „Das haben die Armen so gern, eine phantastische „bessere Welt“. Danach schlafen die Arbeiter gut und am Morgen tun sie wieder willig ihre Arbeit.

Solche Methoden tragen dazu bei, Menschen seelisch zu verkrüppeln und ein geistiges Lumpenproletariat heranzuzüchten. Das Gerümpel, das die Kapitalisten dem Proletarier für sein Privatleben überlassen, ist Schmutz und Schand, zusammengetragen aus den Abfällen der bürgerlichen Kultur.

Wie schwer es ist, die breiten Massen aus diesem Schmutz und Schand herauszubringen, wissen wir, die wir in der Arbeiterbewegung wirken. Gibt es doch immer noch so manchen Proletarier, der glaubt, es sei klassenmäßig für ihn, die drecksigsten Lokale aufzusuchen.

Es ist, gemessen an der Riesenzahl des proletarischen Heeres, im wesentlichen erst ein Vortrupp der Arbeiter, der begonnen hat, sich mit reinen schönen Dingen zu umgeben und sich aus geistig aus bürgerlicher Abhängigkeit frei zu machen.

Man kann nicht politisch um die höchsten Ziele kämpfen, siegen und den Sozialismus verwirklichen, wenn man sich auf Massen stützt, deren Denken und Fühlen von bürgerlichen veralteten Ideen und entwerteten Kulturzuständen beherrscht werden. Der politische Kampf kann nur fruchtbar gemacht werden, wenn er von proletarischer Kulturarbeit begleitet wird.

Nach 1848 gab es Revolutionsromantiker, die glaubten, eine kleine Eliteklasse könnte die Befreiung der Arbeiter für das ganze Proletariat herbeiführen. Kein anderer als Karl Marx sagte ihnen am 15. September 1850 in einer Sitzung der Londoner Zentralbehörde des Kommunistenbundes: „Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkämpfe durchzumachen, nicht nur um die Verhältnisse zu ändern, sondern um euch selbst zu ändern und zur politischen Herrschaft zu befähigen.“

Um euch selbst zu ändern und zur politischen Herrschaft zu befähigen, dazu dienen die Kulturbestrebungen der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit ist die Zentrale für das sozialistische Arbeiterbildungswesen in Deutschland. Er gibt die Monatszeitschrift „Die Bücherwarte“ mit der künftigen Zeitschrift „Arbeiter-Bildung“ heraus, er unterhält die „Kreise Sozialistische Hochschule“, die wissenschaftliche Einzelvorträge bietet und eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften bildet. Wanderschüler bereisen die einzelnen Bezirke und halten Wanderkurse aus den Gebieten der Geschichte, Nationalökonomie, Gesellschaftswissenschaft und Arbeiterbewegung ab.

Daneben vermittelt der Reichsausschuss wissenschaftliche Kräfte für einzelne Vortragsreihen und Kurse. In einer Reihe von größeren Städten, wie Berlin, Hamburg, Dresden, Frankfurt a. M. u. a., bestehen eigene sozialistische Bildungsschulen. Wo solche Schulen nicht bestehen, werden in größeren Orten durch die bestehenden Bezirks- und Ortsbildungsvereine Bildungsvereine veranstaltet. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet ferner Ferienkurse und Ferienstudienreisen. Weiter bestehen ein Bücherreitrat, ein Filmauswahlschuss und eine Inandschriftenprüfungskommission, eine eigene Bildzentrale über alle Gebiete des Wissens und der Kunst. Neben der Zeitschrift „Arbeiter-Bildung“ wird unter dem gleichen Titel noch eine Schriftenreihe herausgegeben, die in den einzelnen Heften Material und Anregungen für die Ausgestaltung der Arbeiterkurse bietet. Eine weitere Schriftenreihe enthält Vortrags- und Kursdispositionen über die wichtigsten Gebiete der Arbeiterbildung.

Sprechstunde wirken bei proletarischen Feiern und Jugendweihen mit.

Im Sozialistischen Kulturbund sind alle vereint, die die Erweckung und Stärkung der kulturellen Kräfte der Arbeiterklasse auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Er-

ziehung, Volksbildung, Jugendwohlfahrt und Körperpflege und damit die Verbreitung und Vertiefung des sozialistischen Kulturbewusstseins erstreben. Die Träger des Kulturbundes sind: Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, der Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, der Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt. In Betracht kommen ferner der Arbeiter-Sängerbund und der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund.

Wir werden bei unserer Vorbereitung für die Partei alle Frauen, Männer und Jugendlichen, die wir gewinnen wollen, auch auf die gewaltige Kulturarbeit der sozialistischen Bewegung hinzuweisen haben. Und jeder wird sich davon überzeugen können, daß jene Ueberheit, Sozialismus sei nur Materialismus, längst Lügen gestraft ist.

Das „versicherte“ Heer

Der ungarische Honvedminister hat kürzlich die fünf größten ungarischen Versicherungsvereine mit einem Schreiben beehrt, in dem er sie um die Uebermittlung der Bedingungen bat, unter denen sie bereit wäre, die gesamte ungarische Armee gegen Krankheit, Unfall und Tod zu versichern. Leider konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, ob sich diese „Lebensversicherung“ der ungarischen Armee auch auf die „Herbstübungen“ und den Kriegsfall erstreckt. Merkwürdigerweise haben die Versicherungsvereine einmütig die Versicherung „gegen Krankheit“ abgelehnt, dagegen Lebensversicherungsanträge und Verträge gegen „Unfall“ in weitestem Maß mit der Wehrmacht abgeschlossen.

Wir stehen damit zweifellos am Beginn einer neuen Ära der europäischen Wehrpolitik! Kein Zweifel, daß die Rüstungsindustrie, die bekanntlich ein großes Interesse an einer möglichst lukrativen Absatzmarktung des in den modernen Heeren vereinigten „Menschenmaterials“ hat, bis auf den heutigen Tag der stärkste Antriebsfaktor zum Krieg gewesen ist. Es hat ja sicherlich genug kapitalistische Kriegshelden in allen Ländern gegeben, die für ein Butterbrot die Interessen des „Wehrvereins“ und des „Klottenvereins“ verachteten haben — die Mittel für Volksverheerung ein gross und für „Mobilisationserklärungen“ 24 Stunden vor der eigentlichen Ausreise der Truppe haben jedoch zweifellos die Herren Ausschüsse der Krupp- und Creusot-Kanonen vor sich aus gesprochen!

Nun tritt zum erstenmal an der Wörte für internationales Kanonenfutter eine neue Kapitalgruppe auf den Plan, die an der möglichst sorgfältigen Konfektionierung dieser Miltoten bis ins höchste Lebensalter hinauf ein sehr reelles Interesse hat. Die Tendenz zur Menschenverachtung hat plötzlich ein Korrektiv erhalten und der Versicherungsbereich ist als Todfeind des Kanonenkönigs in „die Seite“ getreten.

Nehmen wir an, ein Krieg zwischen Ungarn und Rumänien liegt in der Luft. Auf beiden Seiten büßte und wüßte man

bereits die Kanonen flüchtet die Giste, schmirt die Tentis und die „Lotalanzeiger“ von Szapary und Bularej, von Krupp, Schmeider-Creusot, Skoda und so fort gepfeift, schiden sich eben an, die ersten gefährlichen Mobilisationsordres auf die Straße zu werfen — da reißt sich plötzlich der „Europäische Rückversicherungskonzern“ in den Hauptstädten wie ein Titan hoch, telegraphiert als trenbesorgte Mutter an seine Tochtergesellschaften: „Ihr seid wohl meßig in Ungarn (bzw. Rumänien?). Ganz gleich, wer diesen blöden Krieg gewinnt — wir besorgen die Geschäfte und gehen Meite dabei! Abblafen! Sofort abblafen den ganzen Stuhl!“

Fünf Minuten nach dem Erscheinen der „Lotalanzeiger“ Ergtäbläter“ über die eben befohlene Mobilisation rufen die Agenten der „Koffern“ und „Blaupunkt“-Versicherungsvereine mit Flugblättern in Kraftwagen durch die Städte: „Mitsbürger wollt ihr euch partout die Hälse abschneiden?? Die Rumänen (bzw. die Ungarn) sind das hochanständigste Volk, das es gibt! Laßt euch von den Lotalanzeiger-Kanonen nicht in den Krieg hineinführen! Es ist euer Ruin! Euer Geld wird an der Börse von Newyork mit zehn Centis gehandelt, der Völkerverbund tut euch in den „Bericht“ und der heilige Vater befehlt euch mit seinem mildtesten Fluch! Darum nieder mit dem Krieg! A bas la guerre! No more war!“

Zweihundert Flugzeuge des C. R. K. des „Europäischen Rückversicherungskonzerns“ rufen über die bedrohten Städte und schmieren eine ganze Wolke von Flugblättern auf die Erde — Bogwellmeier, Zimprimadonnen und Schwimmeisterinnen werden vom Hero Lloyd, der bei der C. R. K. zu 30 Proz. beteiligt ist, in die vom Kriegsbazillus und von Schneider-Creusot verseuchten Städte geworfen, um die Bevölkerung vom Kriegstaumel abzuhalten — Sabeltanz-Abteilungen des C. R. K. von erschlagener Detektivs geführt, bemächtigen sich der Arsenale, um die dort aufgestapelte Munition in die Luft zu sprengen — und höhnisch betrachtet der dicke Generaldirektor des C. R. K. an der Newyorker Börse den plötzlichen Kursrückgang der Rüstungswerte, klappt dem in Grad und Zylinder bei ihm vorpreschenden, schwächlichen Präsidenten der „Friedens-Liga“ wohlwollend auf die Schultern:

„Mein Herr, ereifern Sie sich nicht — den Teufel treibt man nur aus mit Besen!“

Hermann Schühlinger

Die amerikanische Einwanderung im Rechnungsjahr 1925—1926

Dem Deutschen Auslands-Institut wird aus Newyork geschrieben:

Nach einer Statistik des Einwanderungs-Bureaus wurden im Jahre 1925—26 496 106 Ausländer zugelassen; hiervon waren 157 432 Quoten-Einwanderer, d. h. 31,3 Proz. der Zahl der überhaupt zulässigen Einwanderer unter dem Quotengesetz. Länder wie Kanada und Mexiko, die nicht unter dieses Gesetz fallen, schickten 150 229 Einwanderer. Die übrigen zur Landung zugelassenen Ausländer waren in den Vereinigten Staaten ansässige Ausländer, die vor ihrem Besuch nach den Vereinigten Staaten zurückkehrten (53 751), Besucher oder Geschäftsfreisende (56 614), Durchreisende (25 574), Regierungsbeamte (5666), Frauen und Kinder amerikanischer Bürger (11 154), Studenten (1920), Geistliche und Professoren und deren Familien (1551) und andere, die zu kleineren Gruppen gehörten.

Deutschsprachige Einwanderer, also aus Deutschland, Oesterreich, Schweiz und anderen Ländern, bildeten die zahlreichste Gruppe der europäischen Einwanderung; die Zahl betrug 58 675, d. h. 4460 mehr als im vorhergehenden Jahre.

Für mehrere Volksstämme ist eine beträchtliche Rückwanderung zu verzeichnen. Während die Zahl der deutschen Rückwanderer nur 4509 betrug, stand einer italienischen Einwanderung von 9734 Personen eine Rückwanderung von 20 004 gegenüber. Es wanderten 3175 Polen ein, während 2833 zurückgingen. Die Zahl der eingewanderten Tschechen betrug 2128 und diejenige der von hier Ausgewanderten 1486. Fast ebenso viele Kroaten und Slowenen gingen von hier zurück, als einwanderten, was auch von den Finnen gilt. Während 1385 Griechen hierher kamen, verließen 5183 die Vereinigten Staaten. Von Madjaren werden fast ebenso viele Ausgewanderte als Ankömmlinge verzeichnet, nämlich 1083 und 1075. Auch Slowaken, Rumänen und Portugiesen stellten mehr Auswanderer als Einwanderer.

Von der Landung ausgeschlossen wurden in dem Jahre nicht weniger als 20 550 Ausländer und 10 904 wurden deportiert. Die Zahl der nicht zugelassenen und der deportierten Deutschen war verhältnismäßig gering. Ausgeschlossen wurden 1175 und deportiert 555 Deutsche. Ein Vergleich zeigt, daß die Zahl der Einwanderer deutschen Stammes fast genau 15 Prozent der zur Landung überhaupt zugelassenen Einwanderer betrug. Dagegen machten die von der Landung ausgeschlossenen Deutschen nur 5,7 Proz. aller Ausschlossenen aus und die deportierten Deutschen 7,8 Proz. aller Deportierten.

Das Spiel mit der Puppe

Roman von Max Barthel

(13. Fortsetzung)

Wieder war um die Bücher, die er jetzt las, seiner Geduld. Geographie duftete nun nicht mehr nach jungen Mädchen, das war nun eine Dunstwolke sommerlichen Landstraßenrauchs, voll Schweiß und Mühe. Und mitten im Abendfeuer stand ein Polizist und bewachte die Straße in die Welt.

Endlich fand er Arbeit in einer kleinen Geldschrankfabrik. Diese Geldschrankfabrik war eigentlich gar keine Fabrik, es war nur eine Bruchhütte in einem Hinterhaus mit veralteten Maschinen, an denen sieben Lehrlinge ausgepreßt wurden. Thomas war der einzige ungelernete Arbeiter. Neben ihm und den Lehrlingen arbeitete noch ein Schlosser und ein alter Papa, der Schwiegervater des Besitzers. Der Besitzer rannte mit diesem Bauch durch seine schmutzige Bude. Der alte Papa hantierte in einem alten, zerfetzten Schlafmantel umher und lackierte die fertigen Geldschränke. Die Fabrik gedieh. Ihr Besitzer suchte und schimpfte und verprügelte die dünnen Lehrlinge und stritt sich mit dem dünnen Papa. Die Maschinen waren uralt, es gab keine Motoren, alles war noch Fußbetrieb. Die schweren Eisenplatten rissen oft die Hände der jungen Arbeiter blutig. Auch Thomas hing über die alte Maschine gebeugt und keuchte und fluchte. Sehr oft zertraten auch die Bohrer. Die mußten von dem kümmerlichen Lohn bezahlt werden.

Die Kameradschaft in diesem Betrieb war schlecht. Der Schlosser wurde vom Fabrikanten getreten, rächte sich und trat die Lehrlinge. Der älteste Lehrling wüdete gegen den jüngsten. Den ungelerneten Arbeiter aber verachteten alle. Sie wurden mehr geschunden als Thomas, aber mit Wonne sagte der eine oder der andere:

„Ja, jetzt bin ich noch Lehrling, wenn ich angelernt habe, weißt du bin ich Geldschrankschlosser. Tod was bleibst du? Ein Handlanger!“

Wo waren hier die großen, überstaatlichen Worte, das Weltwort: Solidarität? Eine dunkle Nacht mußte sein, die um das Stämmenwort schwarze Tücher hing. Thomas dachte nach und erkannte das grauam ausgesagte System der gegenseitigen Unerdrückung und Verachtung, das furchtbare „Teile und Herrsche“, durch das die Herren in der Welt triumphieren.

Die schmutzigste Arbeit mußte in der kleinen Fabrik Thomas machen. Er hatte auch keine Freunde. Nur einen, den Franz

Lewiski mochte er gern. Schon am dritten Tag wollte er davonlaufen und die Arbeit hinwerfen, aber die erste Niederlage war noch nicht vermerkt. So blieb er die Jahre zusammen und blieb.

Um jede Arbeit wirbelt der Staub und Dampf der Schöpfung. Um die Geldschränke hing die bittere Wolke weißer und grauer Mische. Sie standen schon auf dem Hof, die eisernen Schrankstücke. Sie waren mit Haut und Haar hinausgeschleppt worden, die dünnen Aermchen der Lehrlinge bogen sich. Die Sklavensarbeit war es, wie Sklavensarbeit. Hinter jedem Schrank drohte unsichtbar der Fabrikant und hob die Peitsche. Die Lehrlinge, halbe Kinder noch, fürchteten den schwarzen Mann im Hintergrund, hoben, ruckten, zitterten. Nun, sie durften zittern bei der Arbeit und bei der Mühe. Auch und sicher eingesezte Kinderarbeit kann sich lohnen. Hier lohnte sie sich.

Wenn die Geldschränke nun auf dem Hof standen, konnte die Zillarbeit beginnen. Aus dem Keller wurden die schweren Maschinen geholt. Bald stand unter der Gruppe von Lehrlingen auch Thomas in den Maschinen, ein kleiner, verächtlicher Teufel neben den andern schmutzigen Teufeln. In den Augen und Ohren und Nasen lag und fraß der bittere Dreck. Der Schweiß strömte und rann.

Thomas dachte an Stier im Talmannwert und an die Kapitalisten, die das Geld in den Fabriken arbeiten ließen. Das Geld! Was für ein Unfuss! Die Arbeiter schütten sich zu Tode, damit das Geld arbeiten kann; sie bauen dem Geld noch die eisernen Klüftung, feste diebstahlsichere Geldschränke. Was das nicht wie Bau am eignen Jugthaus? Warum bauen die Maurer Jugthäuser? Warum arbeiten die Dreher in den Munitionsfabriken? Warum drucken die Buchdrucker Bücher und Zeitungen in denen gelehrte und gefasste Professoren die Heiligkeit des bestehenden Weltwahnworts beweisen? Warum, warum das alles? Ja, Teile und herrsche! Natürlich, so war es. Und die alten Nachfabiker verdrängten ihre Welt mit allen Mitteln. Was ist dagegenzustellen? Einigkeit, Zusammenhalt! Ein schwaches Rohr bricht, aber Bünde die schwachen Rohre zusammen, und sie sind unzerbrechlich.

Diese Gedanken erfüllten Thomas bei der Arbeit im Hof. Nun waren auch die Geldschränke gefüllt. Sie wurden wieder in den Werkhall geschleppt. Der Fabrikant stand wieder groß und satt neben den keuchenden Jünglingen. Der alte Papa lief geschäftig hin und her. Sein lächerlicher Schlafmantel, mit allen Farben besetzt, wehte um die dünnen Beine. Die eisernen Schrankungstüme bewegten sich zentimeterweise zurück in den Saal. Die Hände der jungen Arbeiter wurden blutig es wurde gesucht und geschrien. Endlich stand der Schrank, und der Papa

tam mit den Lad- und Farbensäften. Der Geldschrank zog sein vornehmer Kleid an. Unter diesem Kleid aber liebten Schweiß, Blut und Seufzer. Bald war der Geldschrank ganz fertig, feuer- und diebstahlsicher. In seinem vielseitigen Bauch wurden die Kisten aufgestapelt, die Zinsheime, die Geldpakete.

Eines Tages bekam Thomas mit dem ältesten Lehrling Streit. Der Geselle war krank geworden. Keller, so hieß der älteste Lehrling, rückte an seine Stelle und wurde Antreiber. Den Hauptthats warf er auf Lewiski.

Franz Lewiski hieß eigentlich von Lewiski, doch sein Großvater hatte vierzehnhundertachtundvierzig, als er auf den Barrakaden für die Freiheit des Volkes kämpfte, den Adelsbanner abgelegt, um freier schreien zu können. Das Rebellensblut des Barrakadenmannes war noch in dem kleinen Lehrling. Er war der einzige, der sich nicht stumm in das Joch der Unterwerfung beugte. Er stritt und murzte und verzweigte die Arbeiten, die sich nicht im Kreis seines fünfjähigen Berufs bewegten. Das war keine Revolte aus Unverständnis, das war gerechte Empörung.

Keller konnte das nicht begreifen. Er war in den vier Jahren zu jeder Arbeit gezwungen und geschunden worden, nun hatte er die Macht, nun zwang und prüfte auch er. Lewiski weigerte sich, den Laufjungen zu machen. Keller wurde blau und rot im Gesicht und brüllte los. Thomas verteidigte den Lehrling. „Lewiski will Schlosser werden, aber kein Laufjunge“, sagte Thomas.

„Und das sagst du, sagst du“, heulte der Größenwahnwinnige auf. „Was bist denn du, he? Du hast das Maul zu halten, verstanden, sonst sollst du sehen.“

Thomas blieb kalt.

„Ja, was soll ich sehen?“

„Das!“ lärmte Keller, und warf den Meißel. Das scharfe Eisen traf Thomas an das Handgelenk und schritt bis auf den Knochen.

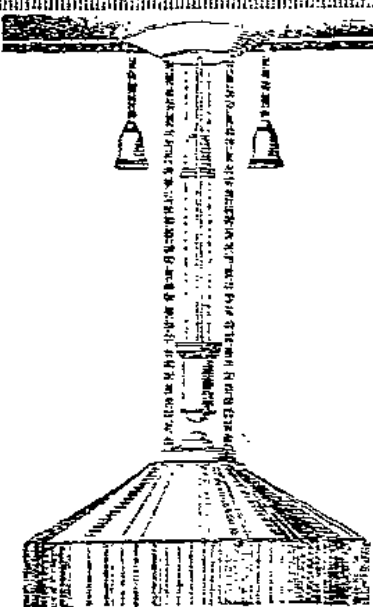
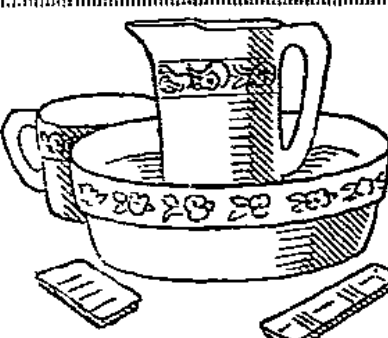


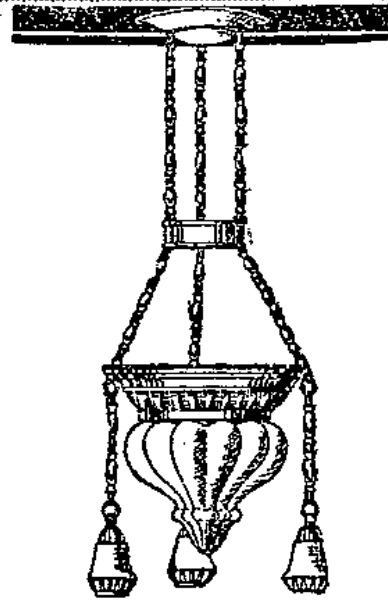
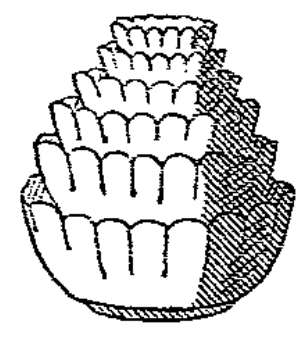

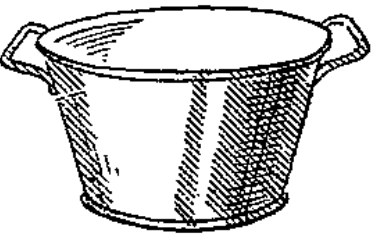
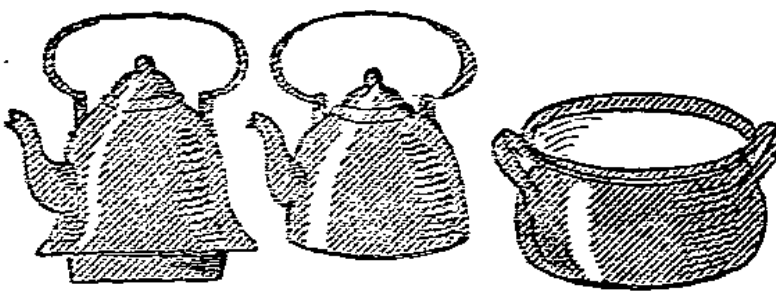
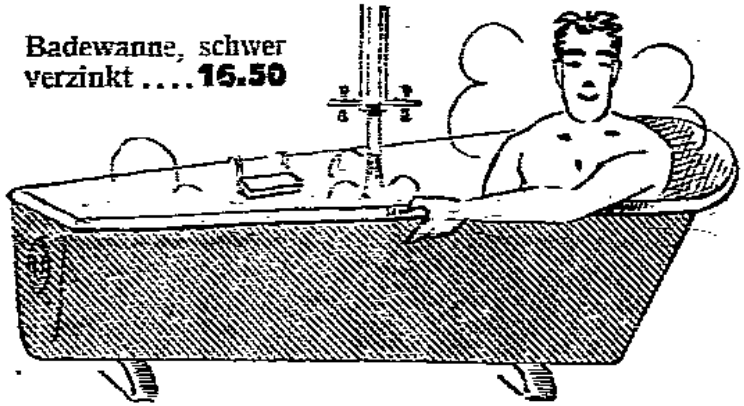
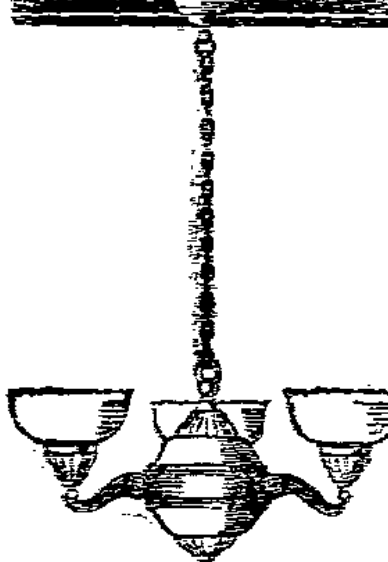
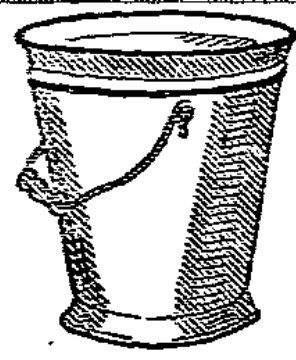
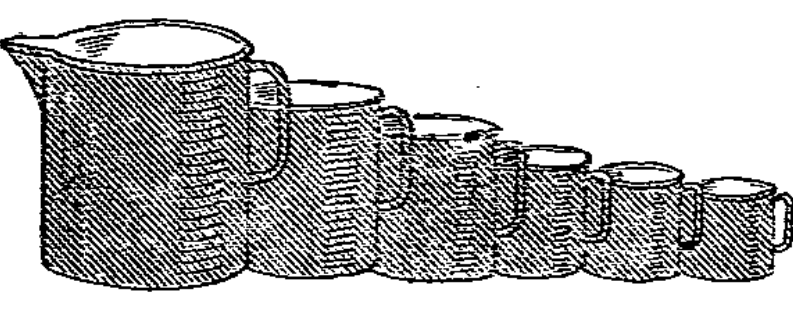
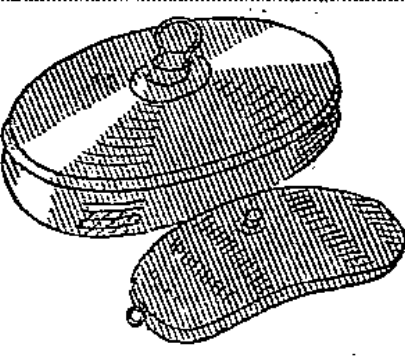
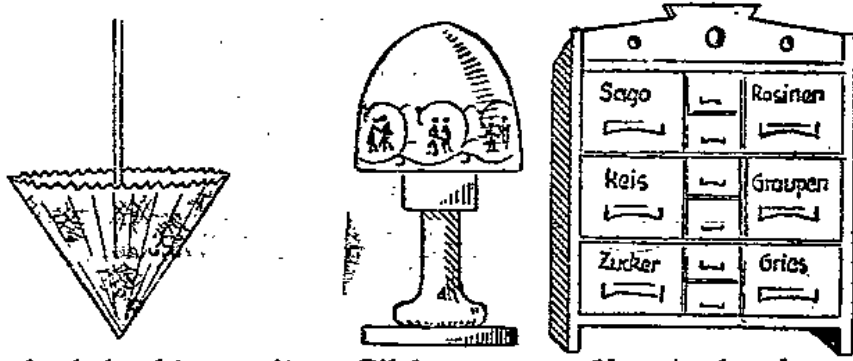

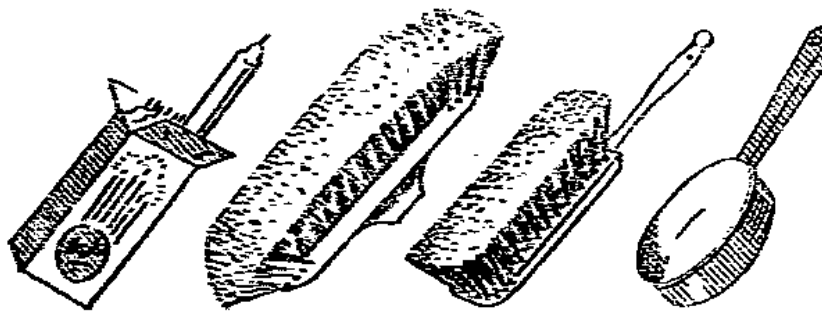
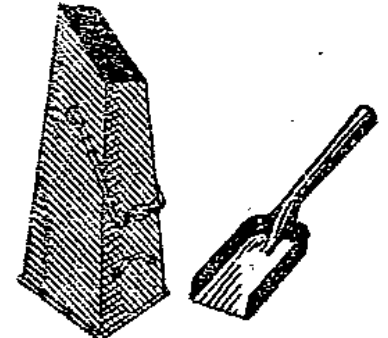
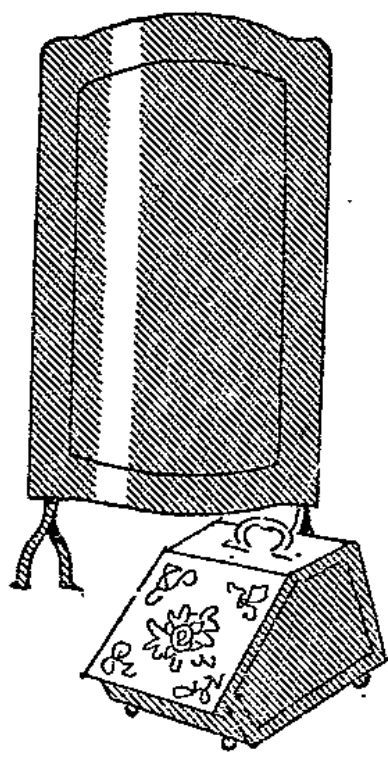
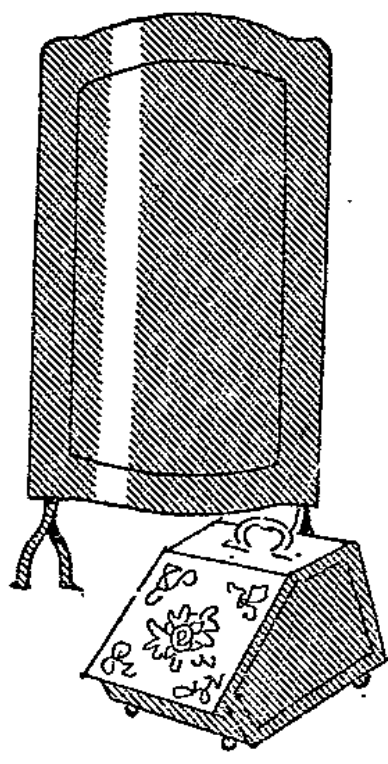
Die Lehrlinge hatten furchtlich von ihren Maschinen aufgebildet. Lewiski ließ keine Karre heben und eilte auf Thomas zu, der verwundert die blutende Hand betrachtete. Schmerzen hatte er nicht, nur eine angenehme Müdigkeit lag in der Hand. Keller wurde weiß und demütig und wollte mit dem Taschentuch die Wunde verbinden, aber Lewiski hatte schon sein Schwert genommen und stülpte das strömende Blut. Die Werkstätt war so heruntergekommen, es sehte selbst das Verdauungsorgan. Lewiski nahm Thomas unter den Arm und brachte ihn zum Doktor.

(Fortsetzung folgt)

Jeder Artikel ein Schlager

Bestenfalls

kaufen die sparsamen Hausfrauen

 <p>Zuglampe, rein Messing, Seidenschirm mit Fransen 60 cm Durchm. 29⁷⁵</p>	 <p>Waschgarnitur, 5 teilig farbig 4.50</p>	 <p>Groggläser 35⁵ 45⁵ Bowlkanne 5.50 Grogglas 40⁵ Sammelrömer 3.-</p>	 <p>Waschgarnitur mit schwarzen Streifen 6.50</p>	 <p>Zimmerkrone, rein Messing, 3 Außen-, 1 Innenbeleuchtung 19⁵⁰</p>
 <p>Salatieren, 6 Stück 95⁵</p>	 <p>Bowl mit 12 Gläsern und Löffel, zusammen 7.50</p>	 <p>Emaillwanne, weiß 1.95</p>	 <p>Wasserkessel in allen Farben 1.65 1.95 2.45 Schmortopf, blau 24 cm 1.25</p>	 <p>Badewanne, schwer verzinkt 16.50</p>
 <p>Herrenzimmerkrone rein Messing, 3armig, stehend, oder häng. Licht 19⁷⁵</p>	 <p>Toiletteimer, mit Einsatzdeckel weiß 2.75</p>	 <p>Emailltopfe mit Ausguß, in allen Farben 40⁵ 50⁵ 80⁵ 1.25</p>	 <p>Wärmflasche verzinkt 2.25 Leibwärmer 95⁵</p>	 <p>Deckenbeleuchtung mit farb. Papierschirm 2.40 Pilzlampe kompl. 5.25 Vorratsschrank kompl. 10.75</p>
 <p>Waschtopf mit Deckel und Sieb 4.25</p>	 <p>Kerzen, 8 Stück im Karton 72⁵ Roßhaar 2.50 95⁵ Kasserolle Emaill 35⁵</p>	 <p>Wärmflasche verzinkt 2.40 Kohlenschaufel schw.lack. 25⁵ Ofenschirm Goldrd. 3.40 Kohlenkasten Malerei 2.90</p>	 <p>Ofenschirm Goldrd. 3.40 Kohlenkasten Malerei 2.90</p>	 <p>Ofenschirm Goldrd. 3.40 Kohlenkasten Malerei 2.90</p>

ihre Wirtschaftsgüterartikel nur bei

Karstadt

Auch hier können die Vorteile des Zentraleinkaufs markant zum Ausdruck.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 20. Oktober

An die Partei!

Unsere heutige Mitgliederversammlung wird den Wahlkampf eröffnen. Sie muß deshalb eine gewaltige Rundgebung der politisch organisierten Lübecker Arbeiterkraft werden!

Die Sozialdemokratische Partei hat für die bisherige dumme Agitation unserer Gegner nur eine unendliche Verzweiflung! Die aufgeregten Versuche der Patrioten, mit Hilfe zahlreicher Ausschreier von hinten herum die Machtverhältnisse der Vorkriegszeit wiederherstellen zu lassen, machen auf uns nicht den geringsten Eindruck! Wir werden im richtigen Zeitpunkt in aller Ruhe und trotzdem mit größtmöglicher Entschlossenheit den Wahlkampf eröffnen!

Wir haben deshalb im gegenwärtigen Augenblick an die Lübecker Arbeiterkraft nur eine Parole auszugeben:

Macht Euch fertig zum Wahlkampf!

Im Zeichen dieser Parole wird die heutige Mitgliederversammlung stehen. Sie muß und sie wird eine Massenversammlung sein! Wir rufen deshalb jedem Genossen und jeder Genossin zu: **Zu von der ersten Stunde an Deine Pflicht!**

Briefkasten-Antworten?

Alter Genosse! Wir haben die Beantwortung der vielen einlaufenden Fragen über „Recht und Freiheit“ eingestellt, da das Niveau dieser „Zeitschrift“ in den Nummern 3 und 4 auf einem derartigen geistigen und moralischen Gefrierpunkt angelangt ist, daß sie nur noch langweilig wirkt. Da Dir aber scheinbar die chemische Formel H₂S. einige Kopfschmerzen bereitet, wollen wir Dir ausnahmsweise die Erklärung dafür geben.

H₂S. ist so etwas wie ein Buchstabenrätsel. Die Ziffer 2 bedeutet zwei Punkte. Muß die Formel also richtig H..S. geschrieben werden. Wobei zu bemerken bleibt, daß jeder Punkt einen Buchstaben bedeutet, die beiden ersten Punkte aber denselben Buchstaben. Jetzt wird jedem die Lösung sehr leicht fallen: H a a S e!

Selbstverständlich ist das noch nicht die ganze Lösung! In recht tragischer Größe verhöhnt der Rätselsteller mit dieser Rätsel-formel H₂S. sich selbst. Diese Formel bedeutet nämlich chemisch auch noch Schwefelwasserstoff! Schwefelwasserstoff aber ist jenes übertriebene Gas, das sich in faulen Eiern, in Jauchegruben usw. entwickelt. Man kann also Herrn Haase eine sehr lobenswerte Charaktereigenschaft nicht abprechen: **Selbsterkenntnis!**

*

Nachbemerkung: Die Ehrlichkeit gebietet uns, noch eine Feststellung zu machen. Nicht hinter der chemischen Selbst-erkennnisformel H a a S e steht noch eine Wahrheit von demselben Herrn. Er stößt nämlich den sehnsüchtigen Ruf aus: **Fürgen Wullenweber, wo bist du?** Dieser Stoß-geis ist zweifellos ehrlich, sehr ehrlich! Und wir haben Verständnis dafür!

*

Endgültig möchten wir nun Schluß machen. Doch, da wir an sich gute Menschen sind, haben wir uns entschlossen, unserm Gegner mit einigen Winken zu Hilfe zu kommen. Wir können es ja auch nicht mehr mit ansehen, wie sich diese braven und treuen Diener ihres Herrn mit dem ewigen Grad und Zylinder abmühen! Solch schweißtreibende Mühe mit ansehen zu müssen, ist für Freund und Feind recht peinlich. Wir wollen deshalb den braven Stiefelpugern mit einigen Ratsschlägen zu Hilfe eilen.

Wie wär's z. B., meine Herren, wenn Sie gegen den scheinbar doch unvermeidlichen Dr. Leber einmal den Namen zu Wizen benutzen würden? Auf der Schule, so ungefähr bis zur vierten Klasse, haben ihn sicherlich die Kameraden oft Beberwurf genannt. Wie wäre es also, wenn Sie ihn mal als Beberwurf darstellen würden? Wenn Sie sich von dem Zylinderhut unger-

trennen sollten — gut, dann lassen sie den ruhig dabei! Das wäre mal was Neues, und würde auch das geistige Niveau der Zeitschrift bedeutend heben. Sind wir nicht gute Menschen? Aber im Interesse der alten Kultur Lübecks stehen wir selbst unsern Gegnern bei. Insbesondere dann, wenn ihre Tätigkeit so ausgesprochen im Dienst der alten und stolzen Hanseaten-kultur steht wie bei „Recht und Freiheit“.

Bürgerchaftswahl

Entscheidung

Die am 18. Oktober 1926 im Katholischen Gesellenhaus zahlreich versammelten Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen im Reichsbund beauftragten ihren Vorstand, die Bestrebungen zur Aufstellung einer Sonderliste zur Bürgerchaftswahl auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Sie sind der Ansicht, daß die Bürgerchaftswahl eine politische Angelegenheit ist und innerhalb der politischen Parteien erledigt werden muß.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Lübeck

Ein alter Trick

Die sogenannten „Rußlanddelegierten“, von denen kein Mensch weiß, wer sie eigentlich nach Rußland „delegiert“ hat, treiben wieder einmal ihr Unwesen. Es sind meist junge, in der Arbeiterbewegung unerfahrene Leute, die sich von einem obskuren „Einheitskomitee“ durch die lockende Aussicht auf eine schöne Reise und 6 sorgentfreie Wochen einsparen lassen, und die heute Gefangene ihrer Auftrag- und Geldgeber, eben der Kommunisten sind. Von denen werden sie herumgeschickt, von denen erhalten sie das Material, ohne das sie aufgeschmissen sind; denn da sie durchweg kein Wort russisch konnten, sind sie ohne dieses Material verurteilt und verkauft. Und jetzt müssen sie reden, wann und wie es der KPD. gefällt.

Dabei sind die Kommunisten schlau genug, sich selbst im Hintergrund zu halten; ihr Ruf ist bei den Arbeitern so in Mißkredit gekommen, daß sie es jetzt vorziehen, mit verdorren Karten zu spielen. Wie das gemacht wird, zeigt ein vertrauliches Rundschreiben, das die Bezirksleitung Wasserlante der KPD. an alle Ortsgruppen und Zellen herausgab, und das auch unserm Hamburger Parteiorgan auf den Tisch flog. Es enthält folgende Anweisungen:

„Berichterstattung der Rußlanddelegation

Nachdem die Rußlanddelegation zurückgekehrt und in Hamburg unter großer Beteiligung empfangen wurde, gilt es, die Berichterstattung in den einzelnen Orten anzukurbeln. Die Berichterstattung soll nach Möglichkeit nicht in öffentlichen Versammlungen erfolgen, die von der kommunistischen Partei einzuberufen sind, da die SPD. jeden Anlaß, insbeson-

dere aber eine Berichterstattung in einer von der KPD. einberufenen öffentlichen Versammlung benutzen würde, gegen die der SPD. angehörenden Delegierten mit organisatorischen Mitteln vorzugehen. Da wir absolut kein Interesse daran haben, daß diese SPD.-Arbeiter aus ihrer Partei hinausgeworfen werden, muß sich die Berichterstattung auf Versammlungen der Betriebe, Gewerkschaften, Genossenschaften und sonstige von Organisationen einberufene Versammlungen beschränken. Hierzu ist notwendig:

1. In den Ortsgruppen sich sofort in Verbindung zu setzen mit den Organisationen der Mieter, Kriegsbeschädigten, Aufwertungskommissionen usw., um diese zu veranlassen, eine öffentliche Versammlung mit Berichterstattung einzuberufen.

2. In den Gewerkschaften Anträge stellen durch unsere Fraktionen in den einzelnen Verbänden oder im Ortsausschuß für die Berichterstattung.

3. In den Betrieben den Betriebsrat auffordern, Betriebszellenversammlungen mit dem Thema „Berichterstattung der Rußlanddelegation“ einzuberufen. Unbedingte Einberufung von Betriebsversammlungen dort, wo wir die Mehrheit haben. Einberufung von öffentlichen Betriebsversammlungen, wo der Betriebsrat eine Betriebsversammlung ablehnt und wir einen Genossen im Betriebsrat oder Arbeiterrat haben.

Wir erwarten von den Genossen, daß sie alle Kräfte mobilisieren, diese Berichterstattung durchzuführen. Die Berichterstatte sind vom Rußlandkomitee, Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, anzufordern. Von dem Verkauf der Versammlung ist ein Bericht an die Hamburger Volkszeitung und die Bezirksleitung einzuführen.

Man kann es den Kommunisten, weiß Gott, nicht verdenken, daß sie alle Mittel versuchen, um einigermaßen wieder auf die Beine zu kommen. Nur die arme: Kerls können uns leid tun, die mit fliegenden Fahnen nach Rußland zogen, dort 6 Wochen lang in Rauch und Jubel lebten, und jetzt zu der Drecksarbeit mißbraucht werden sollen, innerhalb der Sozialdemokratie die Geschäfte der Kommunisten zu betreiben. Denn das war ja der ganze Zweck der Werbung.

Eine Arbeiterdelegation nach Rußland wäre an sich durchaus zu wünschen, vorausgesetzt, daß die Delegierten wirklich von den organisierten Arbeitern gewählt werden, daß sie ihre eigenen Dolmetscher haben und selbst entscheiden dürfen, was sie sehen wollen. Eine solche Delegation könnte wirklich wertvolles Material mit heimbringen — aber die lassen die Sowjets nicht herein.

Sich von den von Moskau ausgelassen und von der KPD. mit genauen Anweisungen versehenen „Delegierten“ befehlen zu lassen, dafür werden sich unsere Gewerkschaften allerdings bestens bedanken. Wer solche Winkelsätze nötig hat, wie sie in dem kommunistischen Rundschreiben angegeben sind, der muß doch von der Faulheit seiner Sache abgrundtief überzeugt sein.

Sozialdemokratischer Verein

Heute abend 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

Die Bürgerchaftswahl

Redner: Gen. Dr. Leber M. d. R.

Eingeladen sind besonders die tätigen Genossen und Genossinnen, die Betriebsvertrauensleute, die im Reichsbanner organisierten Parteigenossen und alle diejenigen, die freiwillige Wahlarbeit leisten wollen

Der Vorstand

Der Seewassertrahenbeirat tagte am Dienstag vormittag in Lübeck. Er wurde vom Bürgermeister Genossen Böwig im Auftrage des Senats begrüßt. Es wurde u. a. Bericht erstattet über den Stand des Kanalanaalprojektes und über die Vorarbeiten hierzu. Hieran knüpfte sich eine längere Debatte. Des weiteren wurde die Seewassertrahenordnung beraten und endlich hielt Oberbaurath Neufeld einen Vortrag über die Lübschen Wassertrahen und den Lübschen See- und Binnen-schiffverkehr. Am Nachmittag unternahm der Seewassertrahenbeirat eine Fahrt nach Travemünde, um auch den Lauf der Trave und des Lübschen Seehafens kennenzulernen.

Flugpreis-Ermäßigung für Kriegsbeschädigte. Die „Deutsche Luftfahrt“ räumt von jetzt ab Schwerkrriegsbeschädigten, die sich durch einen amtlichen Ausweis als solche legitimieren, auf ihre Flugpreise eine Ermäßigung von 10 v. H. ein. — Da werden sich die Kriegsbeschädigten aber freuen, wenigstens die, die sich einen Flug leisten können, das sind aber nicht die Hunderttausende armer Schlucker, sondern jene, die Not überhaupt nicht kennen.

Ein Schulkandem, das ist der dringende Wunsch für alle unsere Schulen, um den Kindern wieder ein lebendiges Verhältnis zur Natur zu geben; denn wir wollen ja nicht Stubenhocker erziehen, sondern fröhliche, gesunde Menschen. Auch auf diesem wichtigen Gebiet geht wieder der Schulverein der Gemeinschaftsschule in Lübeck voran. Nach mancherlei Vorarbeit wurde am Sonntag das in Aussicht genommene Grundstück von einer größeren Zahl von Verehrern der Elternschaft beschlagnahmt. Mit dem Motorboot des Herrn Bliener nicht ging es den

Wenn der Vollmond auf dem Wasser liegt . . .

Vom Anglersportverein „Petri Heil“ e. V. wird uns geschrieben:

Oktober! In allen Farbentönen prangen jetzt Wald, Bruch und Heide; vom lichten Gelb bis zum brennenden Rot leuchten die Blätter. Leise und wehmütswoll rieseln sie langsam zur Erde. Aus unserem heimatischen Knie — eine Eigentümlichkeit Schleswig-Holsteins — leuchtet feurig rot an den schon kahlen Zweigen die Hagebutte und in dunklerem Rot die Frucht des Weißdornstrauchs, die Herbstbeere, während im tiefen Blau der Weintraube, überzogen mit einem leichten Hauch, die Schlehe danebensteht. O, Du mein Heimatland, wie bist Du schön, mit Deinem hügeligen Gelände. An Knies entlang Bergauf gekommen, schauen wir hinab über Acker und Wiesen von unzähligen Knies durchzogen, und ganz in der Tiefe im Grunde da leuchtet wie ein Auge Gottes bald eine größere, bald eine kleinere Wasserfläche, eingeseumt von einem hohen und breiten Kohrgürtel. Das Rohr läßt unter dem leichten Winde keine in grau-braun spielenden Blütenkronen geheimnisvoll im Winde hin- und her-schwanken.

Geheimnisvoll — denn die Wasserfläche deckt so vieles zu, was das gewöhnliche Menschenauge nicht sehen kann. Aber noch wirkungsvoller sind die Gewässer bei Vollmond. Wenn der Vollmond auf dem Wasser liegt, liegt ein ganz eigenartiger, geheimnisvoller Reiz über der ganzen Landschaft. Wie verflüchtigt liegt die spiegelblanke, glatte Wasserfläche da, da bei Vollmond vorwiegend nur leichte Winde wehen. In diesem Spiegel zeigen sich Himmel und Erde, die Gestirne und Wolken, die Bäume und Büsche, jeder Gegenstand, der nur in einiger Nähe des Gewässers ist, aber still, tief in das Wasser scheinbar hineinreichend in einer eigenartigen, geheimnisvollen, magischen Beleuchtung.

Eigentümlich berührt es, wenn scheinbar tief am Grund die Wipfel der Bäume hin- und her-schwanken, wenn die Wolken vom Mondschein weiß verändert langsam gespensterhaft über den Grund zu ziehen scheinen, wenn das dichtstehende Rohr oder Baumgruppen dunkle, finstere Schatten auf das Wasser werfen, die feierliche Ruhe und Stille. Ein starkes Herz gehört da-

zu, allein auf sich angewiesen, den Zauber so einer Vollmondnacht auf dem Wasser zu genießen, sich ganz der eigenartigen Stimmung hinzugeben, die die Natur herbeschafft. Und doch finden sich Leute, die dieses geheimnisvolle Räuschen und Rausen, dieses eigenartige, gespensterhafte, magische Leuchten lieben, die sich der Allmacht näher fühlen, die den Frieden solcher Nacht in sich aufnehmen als etwas ganz besonders Schönes und die lange davon zehren. Vor allem sind es wohl Fischer, Jäger und Angler, die diese Vollmondnächte kennen lernen, aber auch die dem Segelsport huldigenden Sportler kennen den Zauber dieser Nächte. Leise, langsam vom Winde getrieben ziehen die Segelboote ihre Furchen in den Wasserpiegel. Man kann sagen, feierlich wirkt dieses lautlose Vorwärtkommen und das durch die Entfernung immer kleiner und kleiner werdende weiße Segel. Unendliche Stille umgibt uns, vielleicht daß wir die Töne einer meisterhaft gespielten Mandoline hören. Feierliche, weisewolle Töne sind es, die da zu uns sprechen und uns verraten, daß der Spielende Zwiesprache hält mit sich und den uns unbekanntem Nächten. Sonst Ruhe — Stille, die uns umgibt, nur hin und wieder sehen wir auf der silbernen Wasserfläche kleine Ringe entstehen, von Fischen hervorgerufen, die spielend den glühenden Spiegel durchstoßen.

Da! — Was ist das? — Was war das? — Ein fleischender Schlag. — Ist dort jemand ins Wasser gefallen? Niemand späht der, der die Nacht durchwacht: der Jäger auf seinem Stand, der Angler in seinem Kahn, der Segler in seinem Boot. Noch lauscht er dem Schall nach — Jetzt schon wieder dieses kante klatschende Schlagen. Etwas unheimlich läuft es ihm auf seinem einjamen Stand über den Rücken und doch zwingt ihn unbewußt der Selbsterhaltungstrieb festzustellen, was dort vor sich geht. Aufmerksam späht er über die Wasserfläche, versucht dort, wo am Ufer dunklere Schatten lagern, diese mit dem Auge zu durchdringen. Da — urplötzlich, kaum 10 Meter von seinem Boot entfernt wieder dieser klatschende Schlag und — das Rätsel ist gelöst. Der Hech! raubt! Wie auf Kommando seht jetzt bald hier, bald dort dies Rauben ein, um nach einer Zeit wieder vollstän-dig aufzuhören und wieder nach einer Zeit von neuem zu beginnen. Der alte Sportsangler weiß genau, daß es wenig Wert hat, bei Vollmond auf den Hecht sich anzusehen. Er wird auch bestimmt die Angler-Regel bekräftigen, daß nach einer Vollmondnacht auch der Hecht am Tage nur sehr schlecht beißt, wie auch alle anderen Fische. Warum? Wahrscheinlich weil in diesen

hellen Nächten die Friedfische nicht zur Ruhe kommen, der Hecht sich aber über Gebühr gefättigt hat. Auch der Mal, der gerade nachts auf Raub ausgeht, ist bei Vollmond nicht an die Angel zu bringen. Stürmt und weht es aber, ist rabenschwarz die Nacht, dann kann der Mal um diese Jahreszeit seinem Wandertrieb nicht widerstehen, der den laudreichen Mal zwingt, seine Wanderung ins Meer anzutreten.

Und die Zeit dieser dunklen, rauhen Nächte rückt immer näher, bedeutend kürzer werden die Tage, seltener begegnet man in Wald, Bruch und Feld einem Menschen, hin und wieder einem Landmann, Seerensammer, Jäger, tadlicher aber einem Angler.

Der Anglersport hat sich nach dem Kriege wie in Deutschland überall so auch in Lübeck und Lübecks Umgegend ganz bedeutend ausgebreitet. Nach allen Richtungen sieht man am Sonntag morgen die „Jünger Petris“ wandern. Ichon von weitem erkenntlich an den mitgeführten Kutzen, die viele noch in unheimlicher Länge mit sich führen. Aber doch kann man erkennen, daß in die Kleidung und Ausrüstung der Angler ein System kommt. Immer mehr sieht man auch schon kurze Kutzen, ordnungsmäßig im Futteral verpackt, Loden- und Manchester-Anzüge, gute Wasserstiefel an den Füßen, über den Rücken den Delmentel geschnallt, mit Lodenhut und Kollerfessel für seinen Sport ausgerüstet. Wünschen und hoffen wir, daß die Jünger Petris mehr Wert — viel mehr Wert auf ihre Kleidung und Ausrüstung legen; denn noch immer gilt das Wort „Kleider machen Leute“. Schauen wir auf die sonst sporttreibende Bevölkerung. Ueberall sehen wir in der Kleidung ein bestimmtes System und Sauberkeit: den Turner in seinen weißen Beinkleidern, den Fußballspieler in seinem Spielform, den Jäger, den wir uns zum Vorbild nehmen können und die dem Wasserport huldigenden Leute, alle ihrem Sport entsprechend mit der richtigen, einheitlichen Kleidung versehen, ordentlich und sauber. Dahin muß auch der Angler kommen, will er etwas gelten, will er etwas erreichen, will er sich durchsetzen — und durchsetzen wollen wir uns. Das kann man aber nur dann erreichen, wenn man an sich selber arbeitet, in diesem Fall einmal seinen Sport sportmäßig betreibt und nicht zu einem Geschäft auszuweichen läßt, zum andern aber auch Wert auf sein Aussehen bei der Ausübung seines Sportes legt. Mehr Freude an seinem Sport, mehr innere Genugtuung wird der Lohn für diese Selbsterziehung sein.

Menschliche Tragödie vor Gericht

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin stand der 45 Jahre alte Oberkellner Adolf Schalewski unter der Anklage des versuchten Totschlags. Ein tragischer Fall...

Betrügerlicher Millionen-Konkurs in Berlin

Einem groß angelegten Betrug ist die Berliner Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. In der Wochstraße hatte sich eine Export- und Importfirma angekauft...

Der 100 000 Mark-Gewinn der Preussischen Klassenlotterie fiel auf das Los 73 657. Inhaber des Loses sind kleine Beamten- und Arbeiterfamilien aus dem Norden Berlins...

Manemarie von Rathhusus gestorben. Im Alter von 52 Jahren ist Manemarie von Rathhusus am Sonntag in Berlin einem Herzschlag erlegen. Bekannt geworden war ihr Name besonders kurz vor dem Kriege...

Verhinderung eines Mordes nach acht Jahren? In der Nacht vom 13. bis 14. Dezember 1917 war der Gendarmenwachmeister Scholz aus Siabekwitz bei Breslau von einer Patronenladung nicht mehr zurückgekehrt...

Ein ablicher Sammlungshändler. Bei zahlreichen Direktionen Berliner Großbanken und industriellen Unternehmungen erschien vor einiger Zeit ein vornehmer Herr...

Flugzeugabsturz. In der Nähe der Denischen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof stürzte ein erprobter Doppeldecker anlässlich infolge eines Bedienungsfehlers aus 200 Meter Höhe ab...

Selbstmordepidemie in Lettland. In den ersten acht Monaten des Jahres haben nicht weniger als 347 Personen (230 Männer und 117 Frauen) in Lettland ihrem Leben selbst ein Ende gemacht.

Elbe-Trave-Kanal hinauf nach Behlen dorf, wo auf süßlichen Gebiet ein wundervolles Stückchen Erde dem schönen Zweck dienlich gemacht werden soll. Die ländliche Abgeschlossenheit...

3. Volkstümliches Konzert des Städtischen Orchesters. Das am Sonnabend, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftsausschuss stattfindende Konzert des Städtischen Orchesters ist dem Gedenken des am 23. Oktober 1801 geborenen Theaters...

„Die Gemeinde“, Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land bringt in ihrem neuen Heft 19 wichtige Aufsätze über kommunalpolitische Arbeit. Wir heben aus dem Inhalt hervor: Bruno Kästner: Der kommende Finanzausgleich...

Die Nidermanns. Das bekannte Varietee und Tanzkabarett im Fährhaus wechselt seit langem alle 14 Tage sein Programm. Dieser Wolsfram admet darauf, dieses immer interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Das ist ihm auch diesmal gelungen. Die seit dem 16. ds. gastgebende Künstler sind ganz besonders ausgezeichnete Kräfte...

ph. Grabkreuz. Ein 26jähriger Schweizer aus Gronenberg, der hierorts mehrere Einbruchsdiebstahle verübte und ein Handlungsgeld aus Lübeck, das eine erhebliche Geldsumme zum Kaufteil seines Erbeingebets unterjährig gezielten wegen dieser Verurteilungen in Haft.

ph. Die Rot der Entertien. Um ins Gefängnis zu kommen, jetztmerie ein mahnungs- und arbeitsloser Arbeiter aus Goldberg die Glasheibe eines Fensters.

Die schienenlose Eisenbahn

Es lebe die Kaskade! Sie ist eine Menge Menschen in Tätigkeit, die Geld und Kraft an ihre der dringenden Ideen veranschaulichen und sie hält die Wägen in Atem. Lübeck hat gestern eine Sensation in seinen Straßen gehabt, denn eine amerikanische Unternehmung hat hier ihren geleistigten Zug durchfahren lassen...

Die Wählerlisten

liegen täglich von 10—1 u. 3—5 Uhr im Kath. Gesellenhaus aus

für die Stadtgemeinde Lübeck (einschließlich Borwerk, Krepelsdorf, Israelsdorf, Gothmund, Schönböden und Wesloe, jedoch ohne Pabelhänge, Hohensteige und die obere Moislinger Allee von Nr. 125 und Nr. 150 ab)

Jeder muss Einsicht in die Wählerlisten nehmen!

amerikanischen Wirtschaftsschaden bloß. Die genannte Gesellschaft hat in Deutschland ihre Abteilungen in der Karlsruher und in dieser liegt für Lübeck die Direktorin der Schanburg in einem vorzüglichen Abnahmeverhältnis.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Lübeck

Die Arbeitsmarktlage im Landesarbeitsamt Mecklenburg-Lübeck wurde in der verflochtenen Woche wesentlich durch die ungenügende Witterung beeinflusst, bedingt die infolge der Kampagne der Arbeitervereine eingeschränkte Arbeitskräfte des Jungsang an Erwerbslosen nicht vermindert konnte. Es wurden gemeldet in Mecklenburg-Schweden 4562 (in der Vormoche 4460) Arbeitslose, von denen 3700 (in der Vormoche 3747) Haupterwerbslosensammler waren, in Mecklenburg-Streit 357 (365) bezw. 296 (287) und in Lübeck 4616 (4603) bezw. 3655 (3650).

Während dieser Mann nachts in Glanz und Luxus steht, mit gleichbleibendem höflichem Lächeln seine Gäste bedient, spielt sich in seinen eigenen vier Wänden, in denen er Mensch sein darf, seine kleine Lebenstragödie ab, deren Schlußszenen jetzt in Noabit spielt. Nach elfjähriger glücklicher Ehe stirbt seine Frau. Er heiratet, da er sich um seinen Sohn nicht kümmern konnte, zum zweiten Mal. Und diese Frau betrügt ihn, entfremdet ihm den Sohn. Es fällt ihr leicht. Es läßt sich — vielleicht — menschlich begreifen, daß ihr der Mann, der nachts arbeitet und am Tage schläft, nichts sein kann, daß sie sich einem anderen an dem Hals wirft. Aber läßt es sich verstehen, daß sie ihm die Wohnung ausräumt, daß sie Silber, Porzellan, Photographenapparat, Alles, was wertvoll ist, dem Liebhaber ins Haus schleppt? Er entdeckt es. Verzeiht ihr. Warnt sie.

Einiges Morgens kommt er nach Hause. Die Wohnung ist leer. Die Frau hat den Stiefsohn mitgenommen. Er sucht die beiden. Findet sie in des Liebhabers Wohnung, nach einigen Tagen. „Tu mir nichts! Tu mir nichts!“ schreit die Frau einseitig. Er tut ihr nichts. Er vergibt. „Sie war ja sonst eine liebe, nette Frau. Dieser Schurke hatte sie ja verführt. Ich konnte mich ja nicht um sie kümmern.“

Das ist die Tragödie: Während er abends die „Kavaliere“ und ihre Damen lächelnd bedient, bricht sein Leben zusammen. Am 4. November 1918 verliert er die Kerpen. Die Frau hat die Scheidungsklage eingereicht. Er kürzt sich auf sie mit einem Hammer, verlegt sie und den Sohn, der sich zwischen die Etern wirft. „Gott sei Dank waren es ja nur leichte Verletzungen“, sagte er gestern aufatmend. Dann schlief er sich in das Badezimmer ein und öffnete die Gashähne. Man hört ihn heraus, schleppt ihn zur Polizeiwache, von dort ins Polizeigefängnis. Nach wenigen Tagen ist er wieder frei.

Frau und Sohn sind nicht zurückgekehrt. Sie haben Strafantrag wegen versuchten Totschlags gestellt, und sie stehen jetzt als Zeugen gegen den Mann und Vater, der sie liebt, vor den Richtern. Neben ihnen der Liebhaber. Der Mann auf der Anklagebank krümmt sich in seiner Seelenqual. Ob er eine Strafe bekommt, ist ihm gleichgültig. Er liebt die schmale, etwas verblühte Frau und den Jungen neben ihr, der etwas vernarrt ist, etwas einfältig zu sein scheint, noch immer. Wie auch das Urteil ausfallen mag: die Tragödie, die sich da vor den Richtern abspielte ist wohl noch nicht zu Ende. Das Gericht sprach den Angeklagten frei.

Die englischen Geistlichen schaffen die Hölle ab. Der allgemeine englische Kirchenkonvent beschäftigte sich mit dem Problem, ob der Beirath von der Hölle von der englischen Kirche abzuhängen sei. Nach lebhafter Debatte gaben der Erzbischof von York und der Bischof von Liverpool den Ausschlag, die beide die Ansicht vertraten, daß die Hölle aus dem britischen Dogmenlauben zu beseitigen sei, zumal die Hölle nur eine veraltete Erzählungsmethode des Staatsbürgers darstelle. Darauf fiel bei der Abstimmung die Entscheidung: Die Hölle existiert in England nicht mehr.

Kälte in England. London und die britischen Inseln hatten gestern früh den eisten Frost in diesem Jahre zu verzeichnen. Die Temperatur in London war sechs Grad unter Null; in Schottland wurden bis zu neun und zehn Grad unter Null gemeldet.

Ein goldspeitender Vulkan. Ein Vulkan bei Kertsch auf der Halbinsel Krim, der als erloschen galt, ist jetzt wieder ausgebrochen. Dabei stellte sich zur größten Überraschung heraus, daß die Mähe einen nicht unbedeutenden Bestandteil an reinem Gold enthielt.

Im Metallgewerbe überwiegen die Entlassungen, denen einige Einstellungen gegenüberstanden. In einem größeren Betriebe erfolgte die Wiedereinstellung der Entlassenen und Aufnahme der vollen Arbeitszeit.

Die günstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage setzte sich im Baugewerbe fort, die auch auf das Holzgewerbe und die Möbelindustrie übergriff.

Ungelehrte Arbeiter fanden bei Straßen- und Grabenarbeiten, besonders aber in den Zuderfabriken, Beschäftigung.

Stiefvater und Waisenrente

Haben Stiefvater Anspruch auf die Waisenrente aus der Invalidenversicherung, wenn der leibliche Vater noch lebt? Diese Frage unterstand dem Reichsversicherungsamt zur grundsätzlichen Entscheidung, nachdem der Versicherungsträger den Anspruch abgelehnt hatte, weil die Kinder, da der Vater (der Ehemann der Mutter aus erster, geschiedener Ehe) noch lebte, nicht als Waisen gelten und deshalb auch nicht „Waisenrente“ beziehen könnten. Das Reichsversicherungsamt bejahte — auch im Gegenfall zum Oberverwaltungsamt, das der Auffassung der Landesversicherungsanstalt beigetreten war — die Frage und führte begründend aus:

Die Kläger sind als Stiefvater anzusehen, denn nach dem Tode des verstorbenen Stiefvaters bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen die Waisenrente zusteht. Der Begriff „Stiefvater“ ist allgemein nicht festgelegt. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauch sind Stiefvater eines Ehegatten leibliche oder uneheliche Kinder des anderen Ehegatten. Ob der leibliche Vater — auch der eheliche — des Stiefkindes noch lebt, ist dabei grundsätzlich gleichgültig. Auch § 1259 Abs. 1 schränkt diesen Begriff nicht dahin ein, daß der leibliche Vater verstorben sein müsse. § 1259 Abs. 3 beruht nicht auf dem Willen des Reichsversicherungsamts, das der Auffassung der Landesversicherungsanstalt beigetreten war — die Frage und führte begründend aus:

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Hoffendorf. Feuer entstand Sonntag nachmittag 2 Uhr aus noch unbekanntem Grund in Hoffendorf. Es brannte das ehemalige Stroghedeck Landhaus des Herrn Joh. Jalas, das zurzeit vom Besitzer der chemischen Fabrik, Herrn Dr. Christ, angekauft und zu Arbeiterwohnungen umgebaut war. Heute waren die Insassen drei Familien. Das Feuer entstand in den unteren Räumen. Nur der Bewohner des Parterres konnte seine Sachen retten, den beiden anderen Familien verbrannte ihre gesamte Habe. Das Gebäude brannte bis auf den Grund nieder. Weiter war keine der drei Familien gegen Feuersgefahr versichert. Die Obdachlosen wurden in Notwohnungen untergebracht.

Bad Schwartau. Konferenz der Mietervereine. Am Sonntag tagte hier im Gasthaus Riefbusch die Arbeitsgemeinschaft der Mietervereine des Landesteils Lübeck mit Einschluß der preußischen Stadt Neustadt in Holst. Nach dem Tätigkeitsbericht der einzelnen Vereine hielt der Vorsitzende einen interessanten Vortrag über „Die praktische Auswirkung des neuen Mieterschutzes in den Mietgerichten und Mietvereinigungsämtern“. Im weiteren Verlauf seiner von großer Sachlichkeit getragenen Ausführungen verweist der Redner im besonderen auf den erzieherischen Paragrafen 2 des Gesetzes, der wiederholt in Mietstreitfällen zur Anwendung gelangt. Auch verdient der neu hinzugekommene Paragraf 49 a (Wucher mit Raum) besondere Beachtung. Dann machte sich die Arbeitsgemeinschaft die Stellungnahme des Norddeutschen Mieterverbandes (Sitz Kiel) zu eigen, der in einem Telegramm an Herrn Minister Hirtfelder, Preussisches Wohlfahrtsministerium, Berlin, entschieden Protest erhebt gegen eine 30prozentige Mietsteigerung. Die Arbeitsgemeinschaft ist vielmehr der Überzeugung, daß wenn die gesamte Mietzinssteuer für den Wohnungsbau Verwendung findet, eine Erhöhung der Miete nicht Platz zu greifen braucht. Wurde doch bisher nur ein geringer Prozentsatz der erhobenen Steuer seinem Zweck zugeführt. An dieser antwortend wie auslösend verlaufener Konferenz nahmen u. a. auch einige Besucher im Mietvereinigungsamt und Wohnungsamt teil. Die nächste Tagung findet in Malente statt.

Mecklenburg

p. Carlow. Das Reichsbanner marschiert. 450 Reichsbannerkameraden aus Lübeck, Schlutup, Schönberg trafen am Sonntag hier ein, um mit der hiesigen jungen Ortsgruppe und den Nachbargruppen für Demokratie und Republik Propagandaarbeit in unserer besonders rückwärtigen Ländchen zu leisten. Unter Vorantritt der Lübecker Reichsbannerkapelle formierten sich Reichsbanner, Landarbeiterverband und Arbeiterradsfahrer zum Umzug. Die Bevölkerung nahm lebhaften Anteil, selbst die hartgeotenen Reaktionen waren erloschen, fast des gerade in dieser Gegend viel vertriebenen Reichsbanners Männer vorzufinden, die in strenger Selbstdisziplin eine beachtenswerte Kämpferschar stellen. Am Kriegerdenkmal legte Kamerad R. Meyer-Lübeck im Namen des Kreises Lübeck und Land Rakeburg einen mit den Farben der Republik geschmückten Kranz nieder, er gedachte in kurzen Worten der Opfer des Weltkrieges und protestierte dagegen, daß von der Gegenseite an den den Toten des Krieges geweihten Stätten zu neuen Kriegen gehetzt werde. Auf dem Gemeindeplatz sprach Kamerad Senator Echoldt. Er schilderte das Werden der Republik und der Weimarer Verfassung. In scharfen Worten hielt der Redner den Monarchisten ihren Sündenpiegel vor. Mit der Aufforderung an die Bevölkerung, Kämpfer für die Republik zu werden, schloß die eindrucksvolle Kundgebung. Nach einstündiger Ruhepause rüdten die auswärtigen Kameraden ab. Wir danken allen Kameraden für die Unterstützung, besonders der Lübecker Reichsbannerkapelle, die zum Gelingen der Werbetätigkeit beitrug.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Neue Bücher

Alle vier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Hans Müller-Schiffner, „Spaß an der Freud“. Rheinische Schwänke. Verlag R. K. Leipzig, 1926. — Der Titel ist gut. Darin laßt so das breite niederheinische Behagen, die Stimmung am Stammtisch mit dem Schöpferische Miefelche, die ja anders und fröhlicher ist als die beim Glase Grog. Aber was genügt, um das alkoholfesuchtete Zwerchfell einer Stammtischrunde ins Schillern zu bringen, das ist noch lang nicht wert gedruckt zu werden. Hier ist's gedruckt, sehr, sehr alte „Kröcher“ dazwischen, die man auch schon vom Hamburger Thebe gehört und gar in Fritz Reuters Räufchen und Niemels gelesen hat, und da wird's sad auf die Dauer. Ein, zwei Stückchen sind dabei, über die man gern lacht; aber das ist denn doch zu wenig.

Verlagsgenossenschaft des freien Körperkulturkreises, Berlin N. 54. Mag Nichtberger, Weinmeisterstraße 5. — Soeben erschien die 3. Folge „Körperbildung — Rakturstur, Blätter freier Menschen“, Herausgeber Adolf Koch und Dr. Hans Graaz. Etwa 60 Seiten stark, führt die Folge den Titel: „Freie Liebe oder Zwangsehe“. Als Mitarbeiter seien genannt: Klara Bohm-Schuch (M. d. R.), Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Siegfried Kramerau, Adolf Koch, Uda Weil und andere. Körperkultur für die werktätige Arbeiterbevölkerung heißt den Körper nicht als selbständiges Gebilde ansehen, sondern ihn im Leben lebend betrachten. Das Problem der Ehe ist eine Frage, die seit Jahrhunderten immer wieder die Seelen aufwühlt, und die beim Neubaun unserer Kultur eine wesentliche Rolle spielen wird. In dem genannten Band wird begonnen mit der Geschichte der Ehe und Familie, mit der Zerlegung des Familienlebens infolge unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Der Weg zur freien Liebe soll Schritt der Verantwortung sein. „Wir fordern körperliche Bindungen, frei vom Zwang, frei von Staat, Kirche und Tradition, wir wollen Gemeinschaft durch Erinnerung, durch Bewußtseinswedung“, so schreibt Adolf Koch in seinen Ausführungen —, wert in allen Arbeiterkreisen durchdacht und behandelt zu werden. Die Hygiene des Geschlechtslebens und eine Beilage praktische Körperkultur mit gymnastischen Übungen vervollständigen das Heft. 20 Bildwerte mit Aufnahmen der praktischen Arbeit unterstützen die Ausführungen. Das Heft ist, mit bürgerlichen Zeitschriften verglichen, sowohl dem Umfang als dem Inhalt nach das billigste und gegen Voreinsendung von einer Mark plus Porto durch die Verlagsgenossenschaft des f. K. Mag Nichtberger, Berlin N. 54, Weinmeisterstraße 5 oder durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

„Es werde Licht! Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt.“ Schriftleitung: Louis S. a. t. o. m., Hamburg 37. Heft 10, 1926. — Aus dem Inhalt: Platonismus und Kapitalismus (George Goye-Berlin), Amerikanische Kulturgeschichte (W. R. M. G.), Kosmischer Sinn und kosmischer Antriebe (C. H. Müller-Hamburg), — Kirche und Schule: Um tatsächliche Sitte und Sittlichkeit. — Der Kampf um die Tausch in Kaufland. — Arbeiterverfälschung: Zum paneuropäischen Problem. — Frauenfriedensplügerer in England. — Kultur- und Lebensreform: Erläuterung der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus. — Der Reichstag für Heimstätten. — Die Auswirkung beschränkter Arbeitszeit. — Schlußlichter: Wie die Vorfragen über die Toleranz dachten. — Literarische Rundschau. — Einzelheit 50 Pfennig, Jahrgang 8 Mark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder portofrei vom Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig, Druckstraße 17.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Notwendigkeiten in Schönböden

Es ist dringend angebracht, die Behörden einmal auf die Notwendigkeiten für Schönböden aufmerksam zu machen. Ich möchte folgendes feststellen: 1. Die Schönböden der Straßen von der Fadenburger Allee bis zur Gärtnerei Sichelgäßchen ist in einem derartigen Zustande, daß ein Passieren bei Regenwetter gänzlich unmöglich ist. Es haben besonders hier die Radfahrer zu leiden, die darauf angewiesen sind, den Sandweg oder die Straße zu benutzen. 2. Der Kote-Kreuz-Weg von der Verlängerung des Steinrader Weges Ziegelstraße bis zur Schönböden Straße ist ebenfalls in einem sehr schlechten Zustande. Es sind hier teilweise detartige Löcher im Wege vorhanden, daß bei einem Pa-

stieren zu Fuß oder per Rad fast mit Hals- und Beinbruch zu reisen ist. 3. Die Schönbödener Chauffee ist gleichfalls mit allen Uebeln behaftet. Auf der Straße sowohl wie auf dem Fußweg befinden sich ausgetretene Stellen, die große Pfützen verursachen und die Straße unpassierbar machen. Besonders zu erwähnen ist, daß durch den Autoverkehr die Passanten oft in bedrückte Lage kommen, wenn sie verhüten wollen, daß ihnen der Schmutz um die Ohren fliegt. Ich als Radfahrer habe das „Glück“ gehabt, eine gute Ladung in Empfang zu nehmen. 4. In der Schönböden Hauptstraße sieht es sehr miserabel aus. Es ist meiner Ansicht nach überhaupt kein Fußweg vorhanden. Wie man den Anwohnern hier zumutet, bei Regenwetter ihre Behausung zu erreichen, das ist tatsächlich zu bewundern. 5. Der Padelügger Weg. Auch hier dieselben Zustände wie bei den oben genannten. Besonders unangenehm ist es, diese schlechten Wege im Dunkel zu passieren. Na, es ist ja Schönböden! Ein weiterer Uebelstand ist die sehr „schnelle“ Postverbindung von auswärts nach Schönböden. Ist es doch vorgekommen, daß ein Anwohner hier eine Karte, die von Gadebusch am Freitag abgeschickt war, sage und schreibe, am Montag bekam! Ihm wurde zum Nachteil einer Beerbigung nicht bewohnen zu können. Also alles zusammengefaßt: Es ist einmal sehr notwendig, daß in Schönböden umgesehen wird. Ober ist Schönböden nur ein Stadtteil Lübecks zum Zahlen von Steuern und sonstigen Abgaben? Ich bitte nochmals die Behörden, hier Wandel zu schaffen. Eine Besichtigung bei Regenwetter wäre besonders angebracht.

C. Krohn.

Die Landwirtschaftskammer als Einkäufer des Ziegenzuchtvereins

(Eine Entgegnung)

Wenn Herr F. L. das ihm von der Landwirtschaftskammer zugesandte Schreiben genau gelesen hätte, würde er gejunger haben, daß die Kammer sich auf das Gesetz betr. die Verpflichtung der Gemeinden zur Haltung von Ziegenböden bezog. Deshalb sind alle Vorwürfe an die Adresse der Landwirtschaftskammer und des 333. Lübeck gegenstandslos. Zur Klarstellung sei gesagt, daß ähnliche Gesetze, wie das für Lübeck vorgezeichnete, in den meisten Ländern, in Preußen z. B. seit dem 14. Dezember 1920 bestehen. Die Bürgerchaft stimmte seinerzeit ohne Ausprägung und einstimmig dem Gesetzentwurf zu. Im § 4 dieses Gesetzes ist die Umlage festgesetzt. Hier findet sich auch im Gesetz die Bestimmung: „Rückständige Beiträge unterliegen der Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege.“ Der Landwirtschaftskammer ist gesetzmäßig u. a. die unanbare Aufgabe zugefallen, die Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Dieser hat sie im Frühjahr d. J. entprochen. Die Ziegenzuchtvereine hat der Gesetzgeber in erster Linie zu Trägern der Bodbewirtschaftung gemacht. Falls sie sich dieser Aufgabe nicht widmen wollen, treten an ihre Stelle die Gemeinden. Dann ist eben die Umlage nach an die Ziegenzuchtvereine an die Ausschüsse der Gemeinden zu zahlen. Da in diesem Jahre die Umlage zuerst zahlbar war, haben wahrscheinlich manche von den gesetzlichen Bestimmungen keine Kenntnis gehabt und die restzeitige Zahlung im Mai und Juni verjäumt. Gesetzmäßig waren diese rückständigen Beiträge durch Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege einzuziehen. Die Landwirtschaftskammer glaubte aber im Interesse der Ziegenbesitzer zu handeln, wenn sie auf die Verpflichtung zur Zahlung der Umlage durch ein Schreiben hinwies. Herrn F. L. sei auch gesagt, daß die Umlage 2,08 RM. je Ziege beträgt und daß das Finanzamt außerdem noch eine Umlageverlangt. Die Umlage ist für das Jahr 1926 zu entrichten. Die vorjährigen Deckgelder dürfen nicht mit in Rechnung gestellt werden. Die Höhe der Deckgelder für Nichtmitglieder hat die Landwirtschaftskammer nach Erlaß des Gesetzes erneut geprüft. Die Zahlen sind beträchtlich niedriger als Herr F. L. angibt. Der Vorstand der 333. Lübeck sei ein „recht kostspieliger Sportverein“, ist unberechtigt. Es befinden sich in seinen Reihen zahlreiche Arbeitlose. Schon vor Jahren haben wir Maßnahmen getroffen, um alten und erwerbslosen Ziegenhaltern in Lübeck ein Bedecken ihrer Ziege zu ermöglichen. Er hat für diese auch jetzt das Deckgeld um die Hälfte ermäßigt.

F. Groth.

Mitglied des gemäß § 59 des Gesetzes vom 9. Sept. 1925 berufenen Ausschusses für Ziegenzucht.

Adler
gut und billig
nur diese Marke
will ich!

Adler-Compagnie A. G.

Ämtlicher Zeit

Am 21. Okt. 1926, vorm. 9 Uhr, wird der Kapitän Gruter vom Motorfeiler „Altair“ wegen seiner Reize von Kiel nach Stade im Gerichtshaus, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9, Verklarung ablegen.

Amtsgericht Lübeck

Unsere Bureaus sind vom 25. Oktober d. Js. an bis auf weiteres von morgens 7 1/2 Uhr bis nachmittags 3 1/2 Uhr geöffnet.

Lübeck, den 21. Oktober 1926.

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte
Der Vorstand: Helms

Zichtamtlicher Zeit

Allen denen, die den Satz unseres lieben Onkels so reich mit Kränzen bedachten, insbesondere dem Sozialdem. Verein, den Arbeitern u. Anarbeitern der Friedhörsbehörde sowie den Fröhen für seine bedeutenden Worte sagen wir unseren herzlichsten Dank! 3387
Leinrich Holst u. Frau
nebst Angehörigen.

Dankagung

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und den Satz so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Schaade für seine trostreichen Worte, sowie der Direktion, den Arbeitern u. Arbeiterinnen der Schwartauer Hontigwerke sagen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank.

Hans Nehlsen
u. Fam. Aug. Horstmann
Vorwerk. (3388)

Älteres alleinst. Ehep.
f. ein heizb. Zim. m. etw.
Kochg. Ang. u. H 718 a. Exp.

Zu verm. e. Zimmer
3372) Quisenstr. 82, I, 1.

Kinderwagen billig zu
vk. Eichenburgstr. 18b, p.
(3375)

2 gr. n. Bloow-Räder
billig zu verk. (3376)
Koppelfstr. 11a h. d. Rindst.
(3376)

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem
22. d. M., vorm. 9 Uhr
in der Versteigerungshalle des Gerichtshaus
über:

Büfett, Sofa, Korbleffel, Chaiselongue, Teppich, Wanduhner, Bilder, 1 Nähmaschine, Nähstich, verschiedene Herren- Bekleidungsstücke und Wäsche, Bettwäsche, 1 Kaffee- und 1 Eßservice f. 12 Pers., versch. Gläser, eingemachte Früchte und Gemüse, 1 Adler-Dieserwagen.

Die Gerichtsvollzieher.

30 Ztr. gelbe Sted- u. Runkelrüben z. verk. (3324)
Fadenburg 43.

Guterhaltene Gaszuglampe gesucht. Angeb. u. H 719 an die Exp. (3393)

Gas-Zuglampe zu verkaufen.
Birkenstraße 5 (3358)

Allgemeine Kulturgeschichte

Versuch einer Geschichte der Menschheit von Charles Richet

2 Bd. insgesamt ca. 900 Seiten

Preis 7.50 RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Adresskarten

werden angefertigt bei:

Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Albin
Terpeninöl-Ware
Der gute Schuhputz.

Spart Zeit und Geld

Zur Bürgerchaftswahl

Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung

(Kampfbund der Entrechteten)

Rentner, Gläubiger, Spartkassengläubiger,

Obligationäre, Reichsbantgläubiger,

Kriegsbeschädigte, Inflationsgeschädigte,

Reichsentschädigungsberechtigte!

Gebet acht auf unsere Inzerate u. Flugblätter!

Unsere Partei ist im Kampf!

Der vorbereitende Landesauschuß



„Düffel-Perle“

auf der

Singer Nähmaschine

Besichtigen Sie bitte unser Schaufenster, wo praktische Vorführungen stattfinden

Kostenloser Unterricht wird bereitwilligst erteilt

Singer Nähmaschinen
Aktiengesellschaft,

Lübeck, Breite Straße 37



Butter

allerfeinste Guts-Meierei- } **1.95**
 Fast täglich frische Süßrahm-Margarine **1.—**
 auch 90, 80, 70, 60 % mit den Käse-Zugaben
 Feste hinter-Schinken } **1.90**
 Dicken fetten Speck } **1.40**
 Magere, auch fette Mettwurst } **1.40**
 Leberwurst } **85**
 Rotwurst } **85**
 Täglich frisches Landbrot n. hannöversch. Art Stück } **75**
 Delikatesse St. Pumpernickel } **20**

Markworths

Käsehandel
 Glodengießerstraße 16
 3355) Fernspr. 146
 Schlußtag: Verkaufsst. Lübecker Straße 90



Roggenbrot
 vernichtet verblüffend
Goldquiff
 Proprietar, verworfen in Anst. u. Drogerien.

1/2 Pf 50 %
 Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder „Pips“, die heitere Post gratis!

MARGARINE
Rama
 butterfein

Gehst Du aus und kaufst Du ein Vergiß nie: Rama butterfein!

Kinder-Bettstellen
 weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen
 von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Hentz
 Unterstraße 111/112
 1. Stock, fein Laden,
 b. d. Holstenstr. (3364)

Wintertartoffeln
 pa. gesunde lagerfähige Ware von hellem Sandboden: Wa. Industrie, Lange Gasse, Lauenburg. Eierkartoffeln, Regnum bonum, up-to-date.
 Gefunde Futterkartoffeln zu billigen Tagespreisen empfiehlt (3363)
A. Mikowski
 Meierei 26. Fernr. 8705



Kohlen, Koks, Briketts, Holz
 liefert (3373)
F. W. Tietz
 Pelzerstraße 24
 Fernruf 348
 Lager: Falkenstraße 17

Kinder-Bettstellen
 von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
 von 12.50 bis 65.—
 Bettenhaus Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
 Holstenstraße 18

Pabst
 Bilder
 Beckenstraße 5

Glas schieben
 aller Art
 u. Zubeh. O. Tauchnitz,
 Glasbanding (3333)
 Fernr. 2508. Gleichh. 35
 Bilder-Einrahmungen.

Wichtig! Eingetroffen der letzte Waggon
Birnen
 Eß-Birnen Pfd 10 Pfg.
 Einmach-Birnen 2 Pfd. 15 Pfg.
 Verkauf heute und morgen: **Holstenbrücker**
 Gebr. Bauermeister
 3384)

Geschäftseröffnung
 Dem geehrten Publikum (von Lübeck zur Mitteilung, daß ich am **Donnerstag**, dem 21. d. Mts.
Fackenburger Allee 78
 eine
Bäckerei u. Konditorei
 eröffne. Es wird mein Bestreben sein, nur gute Waren zu liefern. (3378)
 Um gütigen Zuspruch bitte ich hochachtend
H. Stoltenberg

TRIUMPHATOR

Qualitäts-Rechenmaschinen

Glänzend bewährt bei
 Industrie — Behörden
 Gewerkschaften u. Verbänden
 Banken — Wandel usw.
 Erstklassige Getächten
 Druckschriften und Vorführung überall
 kostenlos und unverbindlich
TRIUMPHATORWERK M. B. N.
LEIPZIG-MÜLKAU 447

DAS FACHGESCHÄFT

für

KRISTALL
PORZELLAN
STEINGUT
MAJOLIKA

Eröffnung diese Woche!





Kinderpredigt

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an;
Eine Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb;
Eine Katze und eine Maus,
Die Predigt ist aus.
Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus!
Habt ihr was, so eht es;
Habt ihr nichts, vergeht es;
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So teilt es mit der Not;
Habt ihr noch ein Brotsämlin,
So streuet es den Vögeln!

Die Hexe

Von Heinrich Lerch

„Oh! Vater, da habe sie mich von die böse Hex erzählt, die tut die Kinder fangen un schlachten. Ers komme se in der Gänsefall un kriege viel zu esse un werde fett, un dann schneid sie die Kinder der Kopf ab un tut sie koch. Auch der kleine Hänfel, der sollt auch gegesse werde. Da kann ich mit mehr schlafe, da ruft mich der Hänfel die ganze Nacht: „Manni! Manni! Komm un heil mich doch!“ Da bin ich ausgegangen un bin in der Wald gegange. Da sah der arme Hänfel in der Gänsefall. Un da hab ich ihm aufgemacht, un er is erausgekomm. War der Hänfel froh! Aber da hab ich gesagt: „Hänfel, jeh hat die Hex aber viel Hunger, die müssen wir doch was zu essen geben, sonst tut sie die andere Kinder fange. Aber der Hänfel, der is nach Haus gelaufe, un ich bin nach geworde. Oh, Vater!“

Hochaufatmend sitzt er im Bett, noch von dem Gewalten des Traumes geschüttelt, und hält sich an meiner Hand fest. „Es ist ja nur ein Märchen, das hast Du nicht verstanden, Manni. Das ist so ein schwindeltes Märchen.“

„So, wenn der Hänfel aber schreit, daß ich was davon werd! In der Wald muß gehe mitten in die Nacht! So? Geschwindel? Du willst mich was verschwindel, ich hab doch mit Hänfel selbst gesproche! Enä, Vater! Der Hänfel hab ich lieb. Un, un ... die ... Hex ... auch ... Die soll keine Hunger leiden. Vater, holle wir einmal in der Wald gehe, un bei die Hex gehe?“ Bittet er mich flehentlich. „Et is ein liebe Hex! Bloß, sie hat Hunger!“

„Woher kennst Du dann die Hexe? Woher weißt Du dann, daß sie lieb ist?“ frage ich den Jungen.

„Oh, der Hänfel sagt, er war ei alt Weib, mit bloß eine Zahn. Un sie steht ganz genau wie unjere kleine Oma aus, wie Dein Mutter, die hat auch bloß eine Zahn un is ei alt Weib. Un wenn ich die kleine Oma doch so lieb hab un Du die kleine Oma so lieb hast, dann könne wir zwei die alte Hex doch auch aus der Wald hole. Wir gebe ihr immer zu essen un sind ganz lieb mit ihr, un dann habe wir zwei kleine Omas; Jaah! Vater, tus Du dat?“

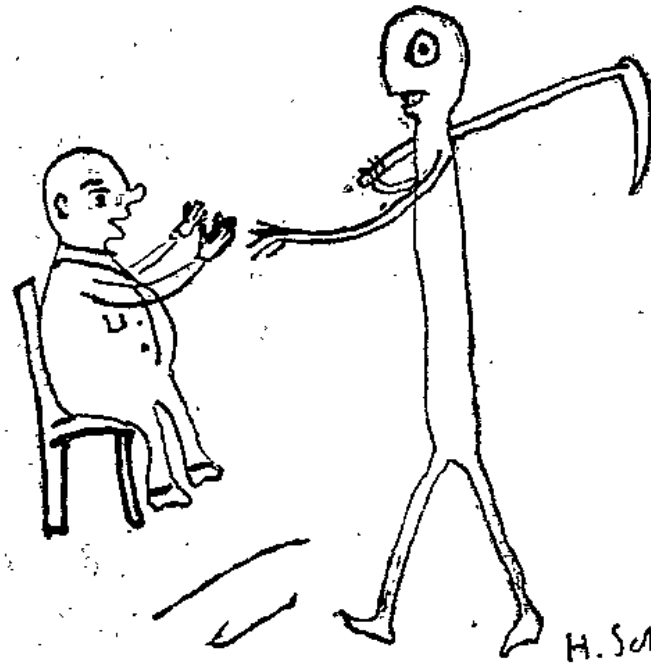
„Ich will den kleinen Keel auf die Probe stellen. Lieber Manni, wenn sie aber nun arg häßlich ist, magst Du sie dann doch leiden?“

„Oh, Vater, ich hab ja die Menche mit die feine Gesichtes lieber, dat weiß Du doch. Dat kleine Mädche aus Gret sein Schul, dat so schön tanzen kann. Un unjer lange Mutter, die auch ei schön Gesicht hat. Dich hab ich doch auch lieb, un Du bis doch verdammt nig Netts! Un unjere alte griefelige Opa, dat is doch auch nig Netts. Heberhaupt, ihr Verche all! Mit nett, aber lieb! Da is et doch ganz egal, ob wir noch eine alte Hex dabei habe!“

Der Mops

Es war einmal ein dummer, fetter Mops, der ging, wie Möpse tun, auf allen Vieren beim hellen Mondschein einst spazieren; da kam ein Graben in die Quer, und — hops sprang der dumme, fette Mops — hinüber, meint ihr? — Nein, er sprang zu kurz und fiel hinein, gestürzt von seiner schweren Masse. Doch als er endlich der Gefahr Mit saurer Müß' entronnen war, so stellt er sich recht mitten auf die Gasse und fängt auch da ein Schelten an, daß man sein eigen Wort nicht hören kann. Es sollte aber dieses Schelten, was meint ihr wohl? — dem Monde gelten, und der hat ihm doch nichts getan. Er schalt ihn aber: Bärenhäuter, Dohs, Efel, Schlingel und so weiter. Warum? — Mops glaubt, des Mondes sanftes Licht sei schuld an seinem Fall, und war's doch nicht. Der Mond, nicht wahr, der schalt nun tüchtig wieder?

Nein, er sah lächelnd an, den Mops hernieder und fuhr, als ging's ihn gar nichts an, lustwandelnd fort auf seiner Himmelsbahn, und wird seitdem, wie münchlich bekannt, war immer Mond, nie Dohs, genannt. Magnus Gottfried Richter



Vom steinalten Männlein

(Nach einer alten lübschen Sage)

Habt ihr schon das steinalte Männlein gesehen, das auf dem Dache der Marienkirche sitzt? — dem weiten Krambuden gegenüber findet ihr es in einer Nische. Von ihm erzählt die Sage:

Vor langer Zeit wohnte in Lübeck ein alter Kaufmann, der war sehr reich. Er konnte sich alles kaufen, was sein Herz begehrte. Weil es ihm so gut ging, hatte er keine Lust zu sterben und lebte lustig weiter, obgleich der Tod seine Frau, seine Kinder und Freunde alle nach und nach holte. Wenn der Knochenmann aber den alten Kaufmann fragte, ob er nun endlich nicht auch mit ihm kommen wollte, dann wehrte der ihn immer ab. „Hab noch keine Lust, Gevatter Tod, hab' noch keine Lust.“

Da ließ ihn der Tod leben, ging fort und vergaß ihn.

Der Kaufmann wurde immer älter, schrumpfte ganz zusammen und war zuletzt nur noch ein ganz winziges Männlein. Er kannte keinen Menschen mehr, denn seine Bekannten waren alle längst gestorben. Aber die Bewohner der Stadt kannten ihn alle und sahen ihm nach, wenn er über die Straße schlich. Die Kinder aber lobten und schrien hinter ihm her, wenn sie ihn erblickten, „Lüttjemann, Lüttjemann!“

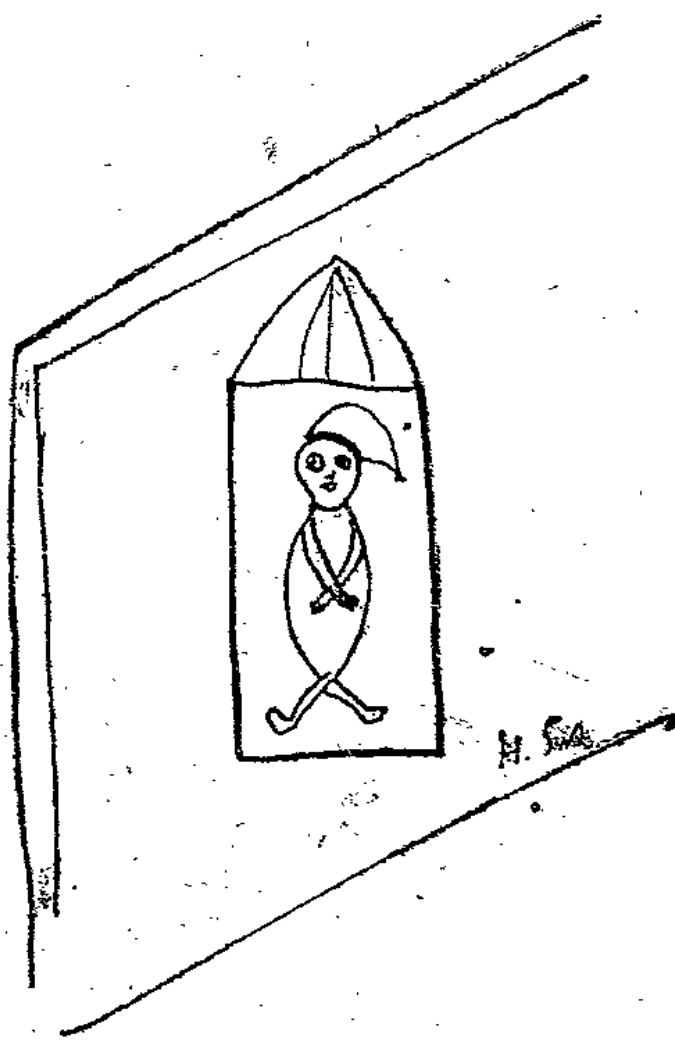
Dann machte er, daß er fortkam. Freude machte ihm das Leben schon lange nicht mehr, denn niemand mochte mit dem absonderlichen Männlein umgehen, und so war er immer allein. Da hat er den Tod, ihn zu holen. Aber der kam nicht.

Nun hatte der Kaufmann sagen hören, daß der Tod nachts in der Marienkirche umgehen sollte. Er hat, man möchte ihm doch die Tür der Kirche öffnen, aber das wollte kein Mensch tun.

Da schließlich er Nacht für Nacht um die Kirche herum, aber kein Tod ließ sich sehen. Als er aber in einer Nacht beim Krambuden stand, sah er dort an das Dach gelehnt eine lange Leiter stehen. Er stieg hinauf und hoffte, daß er von oben vielleicht den Tod sehen könnte.

Als er aber oben auf dem ersten Dache war, konnte er nicht mehr weiter. Da setzte er sich in eine Ecke. Am andern Tage fanden ihn dort die Dachbeder. Sie konnten ihn aber nicht mitnehmen, weil er so fest saß. Gelesen hat er auch fast nichts mehr. Alle Neujahrsabend brachte der Küster ihm eine Oblate. Als der alte Küster starb, hat der neue nichts mehr von dem Männlein und seiner Oblate gewußt.

Nach Jahren hat man ihn dann versteinert gefunden. Und so sitzt er dort heute noch. Ernst Schermer



Der kleine Erfinder

Das Hühnerrei

Wenn die Hühner genug getroffen haben, sind sie satt. Wenn die Hühner satt sind, klettert der Hahn auf den Kisthaufen und kräht! Wenn der Hahn auf dem Mist gekräht hat, ändert sich das Wetter oder alle Hühner legen ein Ei. Heute wollen wir einmal annehmen, daß das Wetter so schlecht bleibt, wie es ist, alle Hühner ein Ei legen und wir zu Hause bleiben. Der Hahn legt ein krummes, das können wir hier nicht gebrauchen, wir gebrauchen nur die geraden. Die geraden Eier sind heute knapp, aber vielleicht können wir uns doch noch einige „besorgen“. Wir pusten die Eier aus, indem wir ein ganz kleines und am andern Ende ein etwas größeres Loch hineinstoßen, und durch das kleine pusten. Die Schale behalten wir, was darin war, bekommt Mutter wieder

zurück. Aus der Schale läßt sich allerhand Nützliches und Unnützlich machen. Steden wir nämlich in ein ausgeblasenes Ei einen Mai- oder Mistkäfer (oder sonst ein lebendes Vieß) und kleben die Löcher mit weißem Papier wieder zu, so werden bestimmt die Leute vor dem langsam, sich scheinbar von selbst fortrollenden Ei entsetzt davonlaufen. — Noch schneller werden die Leute ausrücken, wenn man in die beiden spitzen Enden zweier Eier ein Loch sticht, mit schwarzer Tusch eine Pupille darank malt und auf jedes Auge eins von diesen „Stielaugen“ legt. — Ein Ei balanciert auf der Fingerspitze, wenn man durch den oberen Teil ein Stückchen Draht sticht, es auf beiden Seiten nach unten umbiegt und mit zwei kleinen Kartoffeln beschwert. — Eine Eierlaterne fertigen wir uns wie folgt an: Wir schneiden die oberen Spitzen eines ausgeblasenen Eies ab (mit einer scharfen Schere), und befestigen ein kleines Licht in dem Ei. Am oberen Rand machen wir zwei Löcher und binden ein Band dadurch (oder wir kleben das Band an). Man kann das Ei auch auf einem Stoa befestigen. Eine größere Laterne erhalten wir, wenn wir mehrere mittlere Eierhälften übereinanderkleben. Hierbei müssen einige Luftlöcher gestochen werden. Wenn man seinen Bruder nicht gerade auf den Kopf haut, kann man solche Laterne auch vorsichtig am Band herumherschleudern. — Legt man ein ganzes Ei längere Zeit in scharfen Weinessig, so kann man ihm allerlei Formen erteilen. Ferner kann man aus Eiern hängende oder stehende Blumentöpfe machen oder Stehaufmänner und -Frauen und noch vieles mehr, doch wollen wir euch die Arbeit nicht wegnehmen, die Arbeitslosigkeit ist groß genug.

Ein elfjähriger Held

Ein elfjähriger Knabe in Paris, Emile Agathe, wurde von dem Bürgermeister des Stadtviertels, in dem seine Eltern wohnen, in Gegenwart der Mitglieder und der Lehrer für eine tapfere Handlung gelobt und belohnt. Agathe sah, als er aus der Schule kam, daß ein Haus brannte, in dem eine dem Knaben bekannte Familie mit zwei kleinen Kindern wohnte. Der Junge wachte, daß die Eltern auf Arbeit waren, und daß sich die Kinder nicht helfen konnten. Er schlug deshalb die Fenster des Erdgeschosses ein, das bereits vom Qualm erfüllt war, holte beide Kinder heraus und stieg dann nochmals in die fremde Wohnung ein, um das Feuer, das im Kamin entstanden war, zu bewußt los, mit einem Wassererschlauch in den Händen, den er bewußt los, mit einem Wassererschlauch in den Händen, den er am Ausfluß der Wasserleitung in der Küche befestigt hatte. Agathe erhielt zum Lohne ein Erinnerungszeichen und ein Sparkassenbuch über 100 Franken.

Blauberede

Liebe Leser und Leserin!

Hier herrscht Freude über jeden Brief, der eingeht. Ich bin schon nicht mehr in der Lage, jeden zu beantworten. Aber das sage ich Euch, ein Rätselartikel bin ich nicht. Das heißt, ich kann unmöglich auch denen extra antworten, die mir nicht ihren vollen Namen mitteilen.

Ihr werdet es schon gemerkt haben, daß ich Euren Namen Eure Schule und Anschrift (Dressel) nicht verrate. Aber deshalb muß ich doch wissen, mit wem ich zu tun habe.

Was ich merkt es Euch! Was ich bisher an Rätseln bekam, war für unser Blatt nicht zu gebrauchen.

Vielleicht werde ich Euch, das heißt den fleißigen Lesern des Kinderfreundes, eine ganz besondere Freude bereiten können. Letzt die nächsten Nummern recht genau und hoch die Osterausgabe des Volksboten auf. Mehr verrate ich diesmal noch nicht.

Das Ei ist schon gelegt. Aber es muß erst ausgebrütet werden, und das dauert, wie Ihr wißt, immer drei Wochen. Also auf Wiedersehen!

In Freundschaft
Dankel Kinderfreund.

Das Eufischloß unter Wasser

Vor einigen Tagen haben wir uns ein Mähtentische Wasserpflanzen geholt. Diese haben wir in dem Wasserglas getan. Mit den Pflanzen waren Tiere in das Glas gekommen. Bald bemerkten wir, daß in dem Glase auch Wasserasseln waren, aber vor allen Dingen hatten wir eine Wasser Spinne mit hinein bekommen. Nach einigen Tagen sahen wir, daß die Wasser Spinne sich ein Schloß gebaut und darin ihre Eier abgelegt hatte. Das Schloß bestand aus vielen Pflanzenteilen, die durch ihre Fäden glodenförmig zusammengezogen waren. (Wenn Du genau zusehen hättest, würdest du bemerkt haben, daß die Spinne nicht die Pflanzenteile zusammengezogen hat, sondern die ganze Glode aus Spinnensäden besteht, die an Pflanzenteilen befestigt wird.) Unter der Glode befand sich eine Luftblase. Wie sie die Luft dahinbekommen hat, will ich nun erzählen. Die Wasser Spinne hat an dem Hinterleib eine Luftblase. (Du meinst, sie hat keine Härchen, an denen die Luft hängen bleibt.) Die kreiert sie unter der Glode ab und holt sich von der Oberfläche dann neue Luft, indem sie den Hinterleib aus dem Wasser hervorreckt. Die Luft streicht sie dann auch ab. Das macht sie solange, bis das kleine Schloß unten gefüllt ist.

Karl Sp., Remscheid, 13 Jahre alt.

Zahlenrätsel

1 9 8 7 6	Kreuzentier
2 9	Skandinavische Scheidemünze
3 8 5 8 9	dunkelhäutige Bevölkerung Afrikas
4 3	Nebenfluß der Donau
5 8 4 8 9	Cuppe der größten Raubvögel
6 4 8 5 8 3	Stadt im Reg.-Bez. Arnberg
7 2 9 6 8	Gebäude für handeltreibende Personen
8 9 1	Sammler und Komponist von Volks- und Schulkedern
9 4 8 6	Papiermaß
5 8 3 4 8 3	Götterwesen der griechischen und römischen Mythologie

Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen die Hauptstadt einer preussischen Provinz.

Ausfösungen aus Kinderfreund Nr. 7:

1.
Leinwand, Aspern, Zivilingenieur, Spring, Blünderung, Schande, Mettgebot, Hausbesitzer, Kaiserin, Halsbinde, Zehner, Berstaudung, Habentichs, Kaufmann, Parademarsch, Unbank, Schenke. — Ein Sperling in der Hand ist besser als zehn Tauben auf dem Dache.

2.
Wollenstein, Infanterie, Erbbeer, Granaten, Caperant, Bismar, Ottomar, Nagetierte, Neupretitz, Ebro, Remesis. — Wie gewonnen, so zerronnen.

